Chir.
273
m

Die ächten Schutzblattern

schützen gegen Ansteckung
mit gewöhnlichen ächten Menschenblattern
nicht absolut,
nicht unfehlbar und nicht immer.

Von

Dr. J. H. Schmidt.

Braunschweig, 1819.
bei G. C. E. Meyer.

Beim Verleger dieses Werks sind erschienen, und um beigesetzte Preise durch alle Buchhandlungen zu haben:

Alida und Cloridan, oder der Schwertetausch. Eine tragikomische Rittergeschichte aus den Handschriften des Benedictiners Pater Ingulf. Frei nach dem Spanischen, vom Verf. des Admirals. 2 Thle. 817. 2 Thlr. 4 Ggr.

Wilhelm von Barnholm und Emilie Liebreich, oder die Gewalt der Liebe und die Macht der Eifersucht. Eine wahre Geschichte. 818. 1 Thlr. 8 Ggr.

Centilles. Eine Geschichte aus dem Spanischen Insurrektionskriege, vom Verf. des Admirals. 2 Thl. 816. 2 Thlr.

Erscheinungen, die, im Schloße der Pyrenäen. Frei nach dem Engl. der Anna Radcliff, vom Verf. des Admirals der Abtei St. Columba 2c. 1r Bd. 818. 1 Thlr. 12 Ggr.
(Der 2te Bd. erscheint zur Ostermesse 819.)

Geheimnisse, die, der Abtei von Santa Columba, oder der Ritter mit den rothen Waffen. Aus dem Engl., vom Verf. des Admirals. 2 Thle. 816. 2 Thlr. 12 Ggr.

Hochgericht, das, oder der Delinquent, nebst andern Erzählungen, vom Verf. der natürlichen Tochter 2c. 818. 1 Thlr.

Jones, John F., Geschichte des Krieges in Spanien, Portugal und dem südlichen Frankreich, in den Jahren von 808 bis 814. Aus dem Engl. übersetzt von einem Deutschen Officier, welcher diesen Krieg in der Engl. Armee beigewohnt hat.

Die ächten Schutzblattern

schützen gegen Ansteckung

mit gewöhnlichen ächten Menschenblattern

nicht absolut, nicht unfehlbar und nicht immer.

R

Eine Wahrheit,

die gegen

den Verfasser nirgend widerlegt

und nirgend umgestoßen ist.

Von

Doct. J. H. Schmidt.

Braunschweig,
bei G. C. C. Meyer.

Man vergleiche mit dem Titel die von dem Verfasser in dem Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten Sonnabends den 8. August 1818 in Nro. 126, und die auf einem kleinen eignes gedruckten, hier im Publiko von ihm vertheilten Flugblatte abgedruckte Bekanntmachung über den hier beregten Gegenstand; worauf von einer andern Seite her, der Konzipient eines Aufsatzes im Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten, Sonnabends den 19. September von eben dem Jahre in Nro. 150, auch eine Bekanntmachung über denselben Gegenstand ausfertigte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Jede, bloß rohe empirische, Bearbeitung der Medizin, welche die ihr zum Grunde liegenden Erfahrungen nicht mit wissenschaftlicher Vernunft, logisch und philosophisch prüft, ist höchst fehlerhaft, und dem Leben und der Gesundheit der Staatsbürger höchst verderblich. — Sie zielt nur auf Begründung eines medizinischen Metiers und Heilhandwerks hin, und paßt sich nur in dieser Rücksicht, für nicht akademische, d. i. für nicht wissenschaftlich gebildete, und für nicht legitim promovirte Aerzte, für Routiniers und für Chirurgdoktoren *). —

*) Unter Chirurgdoktoren werden hier überall nicht die sehr zu achtenden und sehr zu schätzenden rechtlichen, kunsterfahrenen und geschickten Chirurgen verstanden, welche bei der ihnen nur allein mit Recht zustehenden Heilung äußerer Schäden durch Handleistung stehen bleiben, sondern es sind hier jene jetzt beliebten, und ganz allgemein, sogar, was man nicht glauben sollte, selbst

Bei der Beurtheilung physischer und medizinischer Gegenstände, so wie auch bei der Beurtheilung der schützenden Kraft der Schuzblattern (Kuhpokken) gegen die nachfolgende Ansteckung mit gewöhnlichen Menschenblattern, die ein Gegenstand der Art ist, können bloß wesentliche, real und objektiv die Sache selbst betreffende, vermöge der reflektirenden Urtheilskraft logisch und philosophisch richtig befundene Gründe, aber keine außerwesentliche und zufällige, von einem bloß beliebigen Zahlen- oder bloß beliebigen arithmethischen Verhältnisse, so wie auch keine bloß von einer äußern Autorität, von Stimmenmehrheit und Obergewalt hergenommene Gründe gelten *). —

---

oft von aufgeklärten und gebildeten Leuten, gebrauchten Krankenbedienten (officiers de santé), Pfuscher, Afterärzte und Heilhandwerker gemeint, welche die Medizin auf Akademien nicht studirt haben, sondern nur in einer sogenannten medizinisch-chirurgischen Schule in der Lehre gewesen sind, und als nicht ordentlich und nicht legitim promovirte Doktoren, d. i. als nicht wissenschaftlich gebildete Männer, innerlich (was ihnen nach bestehenden Landesgesetzen auch verboten ist) kuriren. —

*) Siehe hinten im Anhange ein paar Beispiele von dergleichen schlechten Beurtheilung, wo sogar ein gewisser

Mit der für die unfehlbar schützende Kraft der Schutzblattern von dem angeblich heilsamsten Erfolge der Schutzblatterimpfung, welcher sich in der Königl. preußischen Monarchie im Jahre 1816, mit der Summe von 400,000 daselbst glücklich geimpfter Subjekte bewährt haben soll; mit der Anzahl von 85 in Hamburg befindlichen Aerzten, welche die in den englischen Blättern vorgekommenen Zweifel gegen die unfehlbar schützende Kraft der Schutzblattern für nicht hinreichend halten; mit der Behauptung, daß Aerzte, die in einem Sanitätscollegio sitzen, auch nicht einen einzigen Fall bis dahin kennen gelernt hätten, wonach der Impfung wahrer und ächter, richtig verlaufener Schutzblattern, die ächten gewöhnlichen Menschenblattern gefolgt wären; und endlich mit der Bemerkung, daß das Resultat der von solchen in einem Sanitätscollegio sitzenden Aerzte, über die neuerdings in England zur Sprache gekommenen Zweifel gegen die unfehlbar schü-

---

Professer über medizinische Gegenstände bloß nach außerwesentlichen und zufälligen Gründen sein Urtheil fällte. —

ßende Kraft der Schutzblatterimpfung (wol nicht direkt aus England selbst, sondern aus der in Hamburg herauskommenden allgemeinen Gesundheitszeitung, aus den Stücken Nro. 13, 15, 16, 17, 18, 20. ꝛc.) eingezogenen Erkundigungen, dahin ausgefallen: „daß jene Zwei„fel im allgemeinen nur durch eine mangelhafte „Beobachtung der vorgekommenen Fälle, „entweder absichtlich von erklärten Wi„dersachern der Schutzblatterimpfung, „oder aus Unkunde und Unachtsamkeit „Derjenigen, welche sich mit der Impfung „abgegeben, veranlaßt worden, und daß, wenn „auf Schutzblattern die gewöhnlichen „Menschenblattern erfolgt seyn sollten, entwe„der erstere unächt gewesen, und deren Verlauf „nicht mit hinlänglicher Sorgfalt beobachtet worden, „oder die letzteren nicht die wahren Men„schenblattern, sondern nur eine, nicht selten „vorkommende, jedoch von denselben in ih„rem Verlaufe wesentlich unterschiedene „falsche (quasi) Erscheinung derselben ge„wesen wäre; daß bei einem jeden angezeigten Falle, „wo eine genaue (nur nicht diktatorisch entweder unächte Schutzblattern oder unächte gewöhnliche Menschenblattern schon im voraus bestimmende)

„Prüfung desselben Statt gefunden, sich obiges Re-„sultat ergeben hätte, namentlich auch bei dem „Sohne eines angesehenen Hamburgi-„schen Einwohners, welcher neuerlich in Eng-„land die Menschenblattern bekommen haben „sollte, und wo eine nähere Nachforschung erwiesen, „daß letztere nur die falschen Blattern ge-„wesen;" wird die unfehlbar, absolut schü-tzende Kraft der Schutzblattern gegen die nachfolgende Ansteckung mit gewöhnli-chen ächten Menschenblattern, durchaus nicht logisch und philosophisch, und mit-hin nicht gültig erwiesen, und für den selbstdenkenden freien wissenschaftlichen Mann schlechterdings nicht befriedigend dargethan. —

Das angegebene Verhältniß von 400,000 Subjekten, welchen angeblich mit dem heil-samsten Erfolge die Schutzblattern in der preußischen Monarchie im Jahre 1816 geimpft worden, kann gegen die weit überlegene Menge der übrigen, noch nicht geimpften Subjekte auf der Erde, bei welchen in allen künftigen Zeiten der Er-folg der Impfung mit Schutzblattern nicht so heil-sam seyn könnte, eben so wenig in Betracht gezo-gen werden, als man in einem ähnlichen Verhält-nisse, aus der unbedeutenden Anzahl Derjenigen,

die von Zeit zu Zeit, von den noch immer hin und wieder sich zeigenden Blatterepidemien mit gewöhnlichen ächten Menschenblattern angesteckt werden, gegen die überwiegende Mehrzahl aller übrigen Menschen auf der Erde, die an Orten, wo dergleichen Epidemien nicht im Schwange gehen, auch nicht mit gewöhnlichen ächten Menschenblattern angesteckt und befallen werden können, die falsche Folgerung aufstellen kann, daß (wo von uns die jährlichen Sterbelisten in Deutschland, Frankreich, England rc. mit der angegebenen Anzahl Oerer, die an gewöhnlichen ächten Menschenblattern noch jährlich sterben, und die vor kurzem im Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten Mittwochs den 16. September 1818 in Nro. 148. von Paris aus mitgetheilten Nachricht, daß dort jetzt ungewöhnlich viele Kinder an den Blattern sterben, das Gegentheil sagen) es nun auch gar keine gewöhnliche ächte Menschenblattern auf der Erde mehr gäbe. — Und dann dürfte wol nur der rohe Empiriker und der Nichtlogiker, der Heilhandwerker und der Chirurgdokter, ohne daß bei jedem Einzelnen der in der preußischen Monarchie im Jahre 1816 mit dem heilsamsten Erfolge

geimpften 400,000 Subjekte, die wirkliche Gemeinschaft mit Kranken, welche die gewöhnlichen ächten Menschenblattern hatten, oder überhaupt die gegebene Gelegenheit der Ansteckung damit durchgehends gezeigt und erwiesen worden wäre, den daher genommenen Beweis für die jedesmalige unfehlbare Schutzkraft der Schutzblattern, für gültig induzirend ansehen können, indem es hier nicht sowol auf eine nachgewiesene große Anzahl mit Schutzblattern glücklich Geimpfter, als vielmehr auf den Beweis ankömmt, daß jedes Subjekt von dieser großen Anzahl glücklich Geimpfter, der Ansteckung mit natürlichen Blattern wirklich nachher ausgesetzt wurde, und dennoch diese Blattern nicht bekam, sondern frei davon blieb. —

Daraus, daß 85 in Hamburg sich befindliche Aerzte die in engl. Blättern vorgekommenen Zweifel gegen die unfehlbare Schutzkraft der Schutzblattern für nicht hinreichend halten, folgt noch nicht, daß andere Aerzte diese Zweifel ebenfalls für nicht hinreichend halten; und daß, wenn diese 85 Aerzte in Hamburg die in England vorgebrachten Zweifel für nicht hinreichend halten, sie

nun auch die Zweifel, welche andere Aerzte in Deutschland und in andern Ländern, hin und wieder nicht ohne alle Gründe dagegen vorgebracht haben, und noch vorbringen, ebenfalls für nicht hinreichend halten sollten. — Stimmenmehrheit zum Beweise wissenschaftlicher Gegenstände zu gebrauchen, ist eben so unstatthaft und lächerlich, und verräth einen eben so wenig gebildeten Vernunftgebrauch, als wenn man aus den gewöhnlichen und gemeinen Alternativen vernünftelnder Gegner des Verfassers, ohne die Wahrheit im Vordersatze des ersten Trennungsgliedes erst zu erweisen und darzuthun, in einem fehlerhaften disjunktiven Schlusse nachstehender Weise zu schließen verständigen Leuten zumuthen wollte: Die übrigen, bei weiten größeren (?) und betitelten *) hiesigen Aerzte, welche in Betreff ihrer medizinischen Denkart mit dem Dokter Schmidt nicht übereinstimmen, sind ent-

*) Weil der Verfasser das Publikum in der ungünstigen Meinung, die es mit Recht von seinen ärztlichen Gegnern und Feinden hat, so oft bestärkte, so oft das mangelhafte Wissen dieser seine Feinde aufdeckte, und sie so oft zurecht wieß: so suchen diese Gegner und Feinde sich dadurch zu rächen, daß sie sich das Anse-

weder klug, und der Dokter Schmidt ist dumm; oder aber der Dokter Schmidt ist klug, und die übrigen, bei weiten größeren (?) und betitelten hiesigen Aerzte, welche in Betreff ihrer medizinischen Denkart mit dem Dokter Schmidt nicht übereinstimmen, sind dumm.

Nun ist das Erste wahr *);

Folglich das Letzte falsch. —

Die Wahrheit wissenschaftlicher Gegenstände beruhet auf der intensiven

---

hen geben, als ob von der Staatsverwaltung ihre Unwissenheiten und praktischen Schlechtigkeiten geschützt und geehrt würden. Sie machen den Leuten weiß, und sagen: Ja, der Dokter Schmidt hätte auch schon längst die ersten Ehrenstellen und die glänzendsten Titel haben, oder wie sie auch sonst sagen: Was werden können! wenn er nicht immer so rasend geschimpft, d. h. unsere Unwissenheiten und Schlechtigkeiten nicht so handgreiflich aufgedeckt und gerügt hätte. — Meine hochzuverehrenden Herren! um den Preis euch zu loben, oder überhaupt um eurentwillen, oder durch euch, und von euch, mag der Dokter Schmidt weder Ehrenstellen noch Titel. —

*) Da der Verfasser von der rohen Empirie und ungebildeten, nicht wissenschaftlichen Vernunft seiner dem Heilhandwerke zugethanen Gegner, so wie das Publikum von der

Uebereinstimmung unserer Vorstellungen, die wir von wissenschaftlichen Sachen haben, mit ihrer objektiven Realität und Wirklichkeit, nicht auf der subjektiven Vorstellungsart, womit extensiv eine Menge Menschen sich diese Sachen bloß vorstellt. — Wenn tausend Andere sich über der Ansicht einer Sache irren, so kann ein Einziger, welcher reiflicher darüber nachgedacht hat, sich nicht irren. — Der große Haufe hat es von jeher Einer dem Andern nachgebetet, daß die Sonne um die Erde liefe; der berühmte Astronom der Vorzeit Copernikus aber nicht, denn er sah es wissen-

---

Schlechtigkeit ihrer medizinischen ärztlichen Handelweisen, und von den traurigen Folgen überzeugt ist, welche unfehlbar immer dann eintreten, wenn eine gegen den Verfasser stets wirksame schändliche Faktion, ihn hinterlistig verdrängt und statt seiner ihre Heilhandwerker eingeschoben hat: so kennet derselbe keinen größeren Ruhm und keine größere Ehre für sich, als die Verachtung, die Geringschätzung und Zurücksetzung, womit diese schändliche Faktion und seine Gegner ihn zu kränken wähnen; er thut recht groß damit und er prahlt darauf, weil ihm offenbar jedes Lob und jede Ehre von seinen, dem Heilhandwerke zugethanen Gegnern, und von der Faktion nur Schimpf und Schande seyn würde. —

schaftlich ein, daß umgekehrt die Erde um die Sonne läuft. — Nein! mit der bloß subjektiven Vorstellung, womit 85 Hamburgische Aerzte die in engl. Blättern vorgekommenen Zweifel gegen die unfehlbare Schutzkraft der Schutzblattern für nicht hinreichend halten, ist die objektive Realität, Wirklichkeit und Wahrheit dieser Zweifel keinesweges widerlegt. —

Wenn den Aerzten eines Sanitätscollegiums auch nicht ein einziger Fall bis dahin bekannt geworden seyn sollte, wo nach Impfung der wahren und richtig verlaufenen ächten Schutzblattern die ächten gewöhnlichen Menschenblattern gefolgt wären: so kann man doch daraus, weil man ohne zureichenden Grund das Wissen dieser Aerzte (welches der Verfasser in seinem Bezirke, ohne die in dem hiesigen Obersanitätscollegio länger denn vor 20 Jahren gewesenen ältern Praktiker, weil er das erfahrenere Alter bei Aerzten ehrt, in seinem Urtheile mit zu begreifen, einige Jahre vorher und von jenen spätern Zeiten an, wo der vormalige, und nachmals von seinem Vetter, dem weiland hiesigen Herrn Präfekt Henneberg bei dem Könige Jerom von Westphalen als Leibarzt angebrachte, Professer Spangenberg in diesem

Collegio war, nie höher als das seinige geachtet hat) nicht höher und bewährter als das ärztliche Wissen anderer legitim und rechtlich promovirter Aerzte achten darf, die Unmöglichkeit, daß jemals auf geimpfte ächte Schutzblattern, die gewöhnlichen ächten Menschenblattern folgen könnten, niemals verständig herleiten wollen. — Wer die in öffentlichen autorisirten Blättern oft und vielfältig bekanntgemachten Thatsachen gelesen hat, wo auf geimpfte ächte Schutzblattern die gewöhnlichen ächten Menschenblattern folgten, wird sich über einen Jeden wundern müssen, welcher behauptet, daß ihm niemals dergleichen was Glauben verdient zu Ohren gekommen, und daß ihm niemals bis jetzt etwas Glaubhaftes der Art bekannt geworden sei. —

Verfasser will hier nur von den in Deutschland bekanntgemachten Thatsachen das, von dem Herrn Hofmedikus und Brunnenarzt Albers zu Rehburg schon im Hannöverischen Magazine im 23. Stücke von 1815, und jetzt wieder in der Hamburgischen Allgemeinen Gesundheitszeitung, Sonnabends den 5. September 1818 in Nro. 23. in seinem

Aufsatze: Ueber den großen Werth der Kuhpocken, selbst in den, wiewol seltenen Fällen, wo sie gegen die Ansteckung der natürlichen Blattern nicht schützen: zur öffentlichen Kunde gebrachte Ereigniß, wo fünf Kinder, von welchen zwei 1, zwei andere 6, und eins 5 Jahre vorher, mit ächten Schutzblattern geimpft worden waren, bei einer entstandenen Blatterepidemie die ächten natürlichen Blattern bekommen hatten, hier anführen, und Das hier anziehen, was die Erfahrung einen in Frankfurt am Main angesehenen geschickten Arzt, den Herrn Dokter Melber daselbst über die nicht absolut, und nicht immer unfehlbar schützende Kraft der Schutzblattern gegen ächte natürliche Blattern lehrte, und was derselbe in der Frankfurter Oberpostamtszeitung Nro. 362. Freitags den 29. December 1815 darüber uns mittheilte; wobei der Herr Dokter Melber die Güte hatte, in einer an den Verfasser schriftlich ertheilten Antwort, auf einen diesen Gegenstand betreffenden, von demselben an ihn (Herrn Dokter Melber) geschickten Brief zu bemerken, daß diese von ihm über die nicht absolute, und nicht immer

unfehlbar schützende Kraft der Schutzblattern, von andern geachteten Aerzten Frankfurts, von Clausius, von Goldschmidt, von Neuburg, von Schilling, von Deneufville unterzeichnet mitgetheilte Erfahrung, welche auch noch andere auswärtige sehr geehrte und geachtete Aerzte zu Mainz und Straßburg durch gleiche Erfahrungen an ihren Wohnorten bestätigt hätten, so ausgemacht wahr wäre, daß in der dortigen Gegend Keiner mehr daran zweifle. — Auch seine eigenen, hier in Braunschweig über die nicht absolut, und nicht immer unfehlbar schützende Kraft der Schutzblattern gegen Ansteckung mit gewöhnlichen Menschenblattern gemachten Erfahrungen, will der Verfasser, als wahrheitsliebender Mann, der Wahrheit gemäß hierhersetzen. — Da der Verfasser auf der zuerst von den Franzosen aufgehobenen, ehrenvollen Andenkens, vormaligen vaterländischen Universität zu Helmstedt, was er Zeit seines Lebens, ohne die Vortheile im mindesten zu berücksichtigen, die er haben könnte, wenn er nicht so dächte, vor allen Andern seinen weiland damaligen, von ihm beständig hochge-

schätzten und verehrten, nun seligen Lehrern, dem verstorbenen Hofrathe Beireis, und dem verstorbenen Bergrathe v. Crell, hier öffentlich verdankt, nicht wie der Apotheker, der Feldscherer und der Barbier in einer sogenannten medizinisch-chirurgischen Schule *), nicht in den Hospitälern eines Kli-

*) Es soll hier den sogenannten medizinisch-chirurgischen Schulen ihr etwaniger Werth nicht grade abgesprochen werden, den sie unter nöthiger Einschränkung und Schätzung, zur Bildung von Routiniers und Handwerksärzten haben mögen, die demnächst in ihren angewiesenen Wirkungskreisen, entweder im Militairstande unter ihren ärztlichen Chefs, oder im Civilstande unter ihren Physicis, welche beide der bestehenden gesetzlichen Ordnung nach, akademische, wissenschaftliche Männer, und rechtlich und legitim promovirte Doktoren der Medizin seyn sollen, stehen und ärztlich handeln. Aber dessen ungeachtet sind solche medizinisch-chirurgische Schulen in ihrem wahren Werthe und Nutzen für das öffentliche Gesundheitswohl und für den Staat, hinter den gelehrten Schulen für rechtlich und legitim zu promovirende Doktoren der Medizin auf Akademien und Universitäten im Range weit zurück. — Denn was uns die Erfahrung an den Mode gewesenen Methoden der Stollischen Schwächungs-Brech- und Purgir- und der Brownschen Stärkungs-Freß- und Saufkuren rc. gelehrt hat, und mit den

nikums in die Lehre genommen, sondern wissenschaftlich im Rationalismo an der Hand der Erfahrung, und neben der Skepsis (nullius in verba iurare magistri) in kritischer Beurtheilung und Prüfung des Alten und Neuen, kurz im philosophischen Studio der Medizin erzogen *), und nie von die-

magnetischen Kuren, wo die Kranken in einen magischen, allwissenden, prophetischen Schlaf gebracht werden, noch lehren wird: so geben uns die medizinisch-chirurgischen Schulen, nur rohe Empiriker, die ohne logische und philosophische Prüfung die Irrthümer des herrschenden medizinischen Zeitgeistes und der medizinischen Moden nachbeten, nachäffen, und danach die Staatsbürger methodisch hinopfern; die gelehrten medizinischen Schulen auf Akademien und Universitäten hingegen geben uns rechtlich und legitim promovirte Doktoren der Medizin, die nicht blind nachbeten, und nicht blind nachäffen, sondern als freie Denker in ihrer Wissenschaft frei denken und handeln, die herrschenden Methoden kritisch d. i. logisch und philosophisch prüfen, und zur großen und offenbaren Wohlfahrt des Staats und seiner Bürger die verderblichen Irrthümer und Fehler des herrschenden medizinischen Zeitgeistes und der medizinischen Moden verachten, verhöhnen, verspotten und verwerfen. —

*) Siehe hinten im Anhange.

sen seinen seligen Lehrern, wie das jetzt Mode geworden ist, zum Heilhandwerker oder Chirurgdokter gebildet worden war, also nie nachzubeten, nie in seinem Fache der Stimmenmehrheit, der Mode, der äußern Autorität, und noch vielweniger einer äußern, die Vernunft beherrschenden Gewalt zu fröhnen, nie das Alte oder Neue auf gut Glück nachzuäffen gelernt hatte, ließ er erst einige Jahre über die Mode gewordene Schutzblatterimpfung, unter anhaltendem Nachdenken und Prüfen, was sie denn wol eigentlich sein mögte? und ob sie denn wol gegen die nachfolgende Ansteckung mit natürlichen, gewöhnlichen Menschenblattern sicher und unfehlbar zu schützen vermögend seyn könnte? — verstreichen, ehe er sich entschloß diese Impfung selbst zu versuchen, ungeachtet er in seiner kleinen, 1802 geschriebenen, Schrift: Die Schutzpockenimpfung nach einigen, aus der Naturlehre des gesunden und kranken Zustandes gehobenen Gesetzen des thierischen Organismus beleuchtet, für die mögliche Schutzkraft der Schutzblattern gegen die nachfolgende Ansteckung mit gewöhnlichen Menschenblattern Gründe aufgestellt hatte. —

Der Verfasser glaubt nämlich gegen die herrschende Meinung und gegen die allgemeine Sage, weil wegen der Verschiedenheit der Organisation des Menschen und der Thiere, Thierkrankheiten nicht den Menschen, und umgekehrt Menschenkrankheiten nicht die Thiere, sondern wodurch die Ansteckungsstoffe solcher Krankheiten von thierischen Giften (Wuthgift, Schlangengift ꝛc.) verschieden sind, die ohne Unterschied auf die meisten oder auf alle verschiedene Thiergattungen, und ohne immer eine eben und dieselbe Krankheitsform bei denselben zu erzeugen, chemisch und dynamisch verderblich wirken, daß nur immer bestimmte Ansteckungsstoffe auch nur bei bestimmten Thiergattungen bestimmte Krankheiten hervorbringen oder anstecken; und weil auch, so viel der Verfasser, welcher in der Thierheilkunde nicht fremd ist, und die er vergleichend neben der menschlichen Heilkunde studirt, darüber Kenntniß hat, die Kühe nicht wie die Schweine und Schaafe, eine wie die Menschen, nicht bloß die säugenden Mütter an den Eutern langwierig befallende, sondern hitzige, kein Alter und Geschlecht verschonende, binnen 14 Tagen

verlaufende allgemeine Pockenkrankheit, gegentheils nur in der Milchperiode einen chronischen fressenden örtlichen Hautausschlag unter günstigen Umständen zu Zeiten an den Eutern bekommen, daß die Schutzblattern (sogenannten Kuhpocken) nicht ursprünglich von Kühen, und noch vielweniger ursprünglich von der Mauke der Pferde entstanden, sondern eine dem Menschen eigenthümliche, und vom Menschen herrührende ächte, aber höchst wilde Blatterart sein, die wahrscheinlich (wie des Verfassers seine früher damit gemachten Versuche und die Beobachtungen Anderer bestätigen) dadurch entstand, daß man den Impfstoff, womit man impfte, schon vor dem sechsten oder siebenten Tage von der wasserhellen Lymphe noch nicht eiternder, oder vielleicht gar anomaler, aber dennoch ächter, das gehörige Stadium haltender wässriger Blattern nahm, und die nun allerdings, da sie wirklich ächte, nur durch Kunst höchst gemilderte Menschenblattern sind, in den Fällen, wo sie gehörig das Nervensystem des Impflings affiziren, und ein gehöriges Blatterfieber hervorbringen, uns gegen eine zweite Ansteckung mit Blattern schützen können, die aber auch in jedem

andern Falle, wo sie das Nervensystem des Impflings nicht gehörig affiziren, und kein gehöriges Blatterfieber hervorbringen, uns nicht schützen, und also keine unfehlbare, und absolut schützende Kraft gegen die Ansteckung mit gewöhnlichen ächten Menschenblattern haben. — Dessen ungeachtet machte der Verfasser vor etwa 17 bis 18 Jahren den Versuch mit der Impfung der Schutzblattern an etwa 30 bis 40 Impflingen, um wo nicht (was ihm nicht wahrscheinlich schien) die Blattern gänzlich dadurch auszurotten, doch dadurch mit beizutragen, ihren Verlauf in Ganzen milder zu machen. — Nach Verlauf einer geraumen Zeit, als er diese Impfung mit Schutzblattern vorgenommen, und genau den richtigen Verlauf derselben an den Impfpusteln der Impflinge mit den in ihren verschiedenen Perioden zu bemerkenden charakteristischen Erscheinungen beobachtet, und sie als ächte Schutzblattern anerkannt hatte, brachen hier in Braunschweig hin und wieder die gewöhnlichen ächten Menschenblattern aus, und es bekamen bei dieser Gelegenheit etliche von seinen zu der Zeit, sechs oder sieben Jahre vorher geimpften Impflingen

wovon er sich nur noch der Tochter des Schloßermeisters Herrn S . . ., und der Tochter des Opfermanns Herrn S . . . erinnert, mit einem sehr leichten, die gehörigen Stadien haltenden Blatterfieber, die ächten gewöhnlichen Menschenblattern, welche äußerst gelinde verliefen, doch aber vom dritten und vierten Tage an bis zum vierzehnten Tage der Krankheit sich hielten, und alle charakteristischen Merkmale der ächten, wahren, gewöhnlichen Blattern zeigten. — Aber auch außer diesen gemachten Erfahrungen von der nicht unfehlbar und nicht absolut schützenden Kraft der Schutzblattern gegen die nachfolgende Ansteckung mit den gewöhnlichen natürlichen Blattern in seiner eigenen Praxis an Impflingen die er selbst impfte, und die er, während sie die Schutzblattern hatten, genau beobachtete, kann der Verfasser noch einige andere Fälle, die aber nicht so glücklich, als die eben erzählten abliefen, hier mittheilen, obgleich die Herren Vaccinatoren in einer ihnen schon damals eigenen, und auch jetzt noch gewöhnlichen Manier, alle mögliche Sorgfalt (als ob man in der Naturwissenschaft und in der Medizin wahrhafte Thatsachen zu

verbergen, und um eingebildete Zwecke zu erreichen, was unter ihrer Würde ist, politisch-polizeilich Unwahrheiten als Wahrheiten vorzuspiegeln und zu beschützen wol berechtigt wäre) anwendeten, diese Fälle nicht bekannt werden zu lassen, sondern zu unterdrücken. —

Von den Kindern des etwa vor zwei Jahren hier verstorbenen Schneidermeisters Hrn. B . . . bekamen einige, während der nämlichen Blatterepidemie, welche hier damals herrschte, die wahren, ächten, gewöhnlichen Menschenblattern, wofür sie der Verfasser, welcher die genannten Kinder zu der Zeit ärztlich behandelte, und welcher sie genau beobachtete, selbst anerkannte, nachdem diese Kinder von dem seligen Herren Dokter D . . . ., wie derselbe den Verfasser im Leben versicherte, und wie ihm dies die Eltern der Kinder erzählten, vor einigen Jahren mit den ächten Schutzblattern, die ihren richtigen Verlauf mit ihren periodischen Veränderungen an den Impfstellen hielten, geimpft worden waren. — Die Blattern waren bei den Kindern häufig auf der Haut zu der gehörigen Zeit ausgebrochen, waren von einem heftigen Fieber begleitet, flossen zusammen, und verliefen durchaus nicht so gelinde, wie

sie sonst wol nach vorhergegangener Schutzblatterimpfung zu verlaufen pflegen. Bei dem einen Kinde wurden sogar die Blattern brandig und schwarz, und das Kind starb daran, obgleich es von dem Verf. zweckmäßige, die Lebenskräfte unterstützende Mittel, China, Serpentaria, Arnika, Vitriolsäure, und zwischendurch Calomel bekommen, und obgleich man dem Faulfieber kräftig entgegen gewirkt, und in Ganzen mehr ein kühles als zu warmes Verhalten beobachtet hatte. — Der Verfasser kann nicht umhin, hier gelegentlich es mitzutheilen, wie arg oft die Furcht des nicht freien, nicht wissenschaftlichen Mannes ist, gegen die allgemeine Meinung, gegen Stimmenmehrheit, und gegen die äußere Gewalt der Sanitätskollegien anzustoßen.

Mit der schon vorhin gedachten preiswürdigen Manier mancher, von den übrigen neben ihm stehenden Aerzte bekannt, in jedem Falle aus allen Kräften die Erscheinung der ächten gewöhnlichen Menschenblattern nach vorhergegangener Impfung mit Schutzblattern zu verheimlichen, zu leugnen, und zu unterdrücken, nahm der Verfasser, damit er erst ihre innere wahre Meinung über die Krankheit derselben ihnen entlockte, meh-

rere von den neben ihm stehenden Aerzten, die wie es schien seine Freunde waren, und die er für aufrichtig und sachkundig genug hielt, zu den V...schen an den ächten gewöhnlichen Blattern nach vorhergegangener Schutzblatterimpfung krank liegenden Kindern mit, jedoch ohne diesen Aerzten vorher etwas von einer vorhandenen Blatterkrankheit bei denselben, noch vielweniger, daß diese Blatterkrankheit der Kinder nach vorhergegangener Schutzblatterimpfung entstanden wären zu sagen, sondern bloß den Vorwand zu machen, daß er, (der Verf.) nur von ihnen hören wolle, was sie wol von der Ausschlagskrankheit der V...schen Kinder, die ihm ganz unbekannt wäre, halten würden? — Alle erkannten, sobald sie die Krankheit untersucht, uud sich bei den Angehörigen nach dem Verlaufe derselben genau erkundigt hatten, ohne Umstände die ächten Blattern bei den Kindern. Aber auch eben so schnell, so entschlossen und fest, nahmen Alle ihr Urtheil und ihre Aussage über die Aechtheit dieser Blattern zurück, und nannten dieselben sogleich unächt, sobald man ihnen sagte, daß die Kinder schon vor etlichen Jahren mit

Schutzblattern, welche sie auch gehörig und ächt gehabt hätten, geimpft worden wären. — Am spaßhaftesten war diese Art des Benehmens bei einem alten, guten praktischen Methodiker, bei dem übrigens nicht unrechten guten alten Dokter N. N. welchen der Verf. ebenfalls zu der Zeit, zu den V...schen an den gewöhnlichen ächten Blattern krank liegenden Kindern, unter dem Vorwande mitnahm, daß er von ihm als einem erfahreneren ältern Arzte über die Krankheit dieser Kinder gern Auskunft haben mögte. Als der gute Alte sein ärztliches Examen über den Verlauf der Krankheit bei den genannten Kindern zuvor erst angestellt, und den Verf. mit beiden Händen freundlich und gutmüthig die Backen gestreichelt hatte, sagte er: Lieber Herr Kollege! Sie haben mich zum Besten! und führen mich aufs Glateis! Die Kinder haben ja die wahren! ächten! natürlichen Blattern! die ich tausendmal gesehen und behandelt habe, und die sie gewiß auch schon mehrmals gesehen und behandelt haben werden. Die gewöhnlichen ächten Blattern sind bei diesen Kindern gar nicht zu verkennen!! — Der Verfasser erwiederte: Ja, lieber Herr Kollege, Sie haben völlig Recht!

Für gewöhnliche ächte Blattern halte ich die hitzige Ausschlagskrankheit dieser Kinder auch, ich wollte von Ihnen nur Ihr eigenes, reines, unbefangenes, und von keines Andern Meinung bestochenes Urtheil darüber hören; dies war die Ursache, warum ich mich, und weshalb ich Sie jetzt um Verzeihung bitte, gegen Sie verstellte, und diese Krankheit nicht zu kennen vorgab. Ich muß Ihnen nun aber auch noch zu sagen mir die Ehre nehmen (und schon bei diesen Worten spannte und stutzte der gute Alte hoch auf), daß diese an den gewöhnlichen ächten Menschenblattern kranken B...schen Kinder vor mehren Jahren mit den ächten Schutzblattern, welche ihren richtigen Verlauf hielten, geimpft worden sind. — Ach lieber! werther Herr Kollege! erwiederte hierauf der gute alte Mann, ich nehme mein Wort zurück, womit ich vorhin die Ausschlagskrankheit dieser Kinder für die wahren, ächten, gewöhnlichen Menschenblattern erklärte. Ich will Nichts davon gesagt haben, und bitte sie herzlich (wobei er flehend, fast mit Thränen in den Augen, dem Verf. abermals die Backen streichelte) doch bei Leib und Leben auch nicht mit einem Worte irgend bei Jemanden mein voriges

Urtheil über diese Ausschlagskrankheit der B...schen Kinder zu erwähnen, und mich doch ja nicht damit dem Unwillen der andern Aerzte auszusetzen, und der Verfolgung der medizinischen Polizei von irgend einem Sanitätskollegio preiszugeben. —

Wenn man diese und ähnliche Thatsachen erwägt, unter andern nur die in England sich ereigneten Fälle, wovon uns im dritten Stücke des Hufelandschen Journals der praktischen Heilkunde vom März 1818 der Professor Clarus in Leipzig merkwürdige Beobachtungen mittheilt, die der Konzipient der im Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten, Sonnabends den 19. Sept. 1818 in Nro. 150. abgedruckten, die jetzt herrschenden Zweifel wegen der absoluten und unfehlbaren Schutzkraft der Schutzblattern widerlegenden Bekanntmachung, mit Stillschweigen übergehet, obgleich er das zu seinem Zwecke dienlichere fünfte Stück desselben Journals von eben dem Jahrgange anführt; und wenn man sodann Das, was in dem disjährigen Hamburgischen

unpartheiischen Correspondenten in den Nrn. 108, 115, 117, 120, 123 2c. vom Herrn Lit. Nemnich vor kurzem über die Erscheinung der ächten Blattern nach vorhergegangener Schutzblatterimpfung zur allgemeinen Kunde gebracht worden ist, dabei zur Hand nimmt, und sich nicht durch Stimmenmehrheit des großen Haufens, noch vielweniger durch eine hierarchische Gewalt der Sanitätskollegien (die nur ein vorgespiegeltes, in der medizinischen Wissenschaft nicht existirendes Schreckenbild ist) irre führen läßt, wie wird die Behauptung alsdann noch bestehen können, mit welcher man versichert: daß man auch nicht einen Fall kenne, wo nach Impfung der wahren und ächten Schutzblattern, die ächten gewöhnlichen Menschenblattern gefolgt wären. —

Wollte aber Jemand, welcher gemein, dumm und erbärmlich bloß dem von herrschenden Zeitgeiste einmal eingeführten Takte, dem von Stimmenmehrheit, und von der äußern Gewalt der Sanitätskollegien gebotenen medizinischen Glauben folgt und fröhnt, behaupten: daß die Zweifel gegen die unfehlbar schützende Kraft der Schutz-

blatterimpfung entweder nur absichtlich von erklärten Widersachern dieser Impfung, oder von Leuten welche der Sache unkundig wären und die Impfung mit Unachtsamkeit betrieben hätten, veranlaßt würden; so wäre dies eben so ungerecht als beleidigend. — Denn wenn man nicht wie jene Äpfel, in der Fabel vom stolzen Rosse, mit dem Strome oben auf schwimmen will, ist man denn wol deshalb, und darum, weil man mit der Schlechtigkeit und Verworfenheit des großen Haufens nichts gemein haben mag, ein absichtlicher Widersacher der guten Sache zu nennen?? — Wer herrschende Irrthümer und herrschende Fehler des großen Haufens, besonders im Gebiete der Medizin nicht hat, und nicht mit macht, der ist schon dadurch über das (seruum imitatorum pecus) Heer des sklavisch nachbetenden Pöbels rühmlichst erhaben und rühmlichst geadelt, wenn gleich ihn der niedrigste d. i. der vornehmste Pöbel, und eine sich vermessende ihn drohende Gewalt verachtet und tadelt. — Und wer wollte wol so arges und liebloses Herzens seyn und gegen eine wirklich gute und allgemein fürs Menschengeschlecht

nützliche Sache, gegen die Schutzblatterimpfung als Widersacher auftreten?? — Ueber eine Sache reiflicher, ernstlicher, und den Regeln des Vernunftgebrauches angemessener nachdenken, als der (odi profanum vulgus et arceo) ungeweihte Pöbel und der gemeine, nicht wissenschaftliche Heilhandwerker; die Wahrheit einer Sache ans Licht bringen, und dieselbe gegen die gängige falsche Meinung so vorstellen wie sie wirklich ist, dis Freundchen! heißt ja nicht ein Widersacher seyn!! — Und wenn du Unmündiger allen denjenigen promovirten Doktoren der Medizin, welche in Deutschland und England ꝛc. auf ächte Schutzblattern ächte natürliche Menschenblattern folgen sahen, Unkunde und Unachtsamkeit in der Beobachtung und Behandlung der Schutzblatterimpfung zum Vorwurfe machst, wie sehr fällt dir dann selbst diese Unkunde und diese Unachtsamkeit zur Last, und wie sehr setzt dich dann selbst dein thörichter Stolz herab!! — Glaubst du, du kannst die ächten Schutzblattern, und die ächten natürlichen Menschenblattern nur allein richtig von den unächten unterscheiden?? — Die Dünkel ist einmal

in Betreff des Ersten, in Betreff des Unterscheidens der ächten Schutzblattern von den unächten nur klein und erbärmlich, wenn man die tausend und abermal tausend abgedroschenen schriftlichen und mündlichen Belehrungen darüber dagegen hält, die wol jedem Feldscherer, jedem Pflasterstreicher, jedem Bartputzer, jedem Chirurgdokter, jedem Handwerksarzt, jedem Dilettanten, jedem Apotheker, jedem Küster und jedem Schulmeister ꝛc. bekannt sind. Fürs Andere aber bringt dir dein Dünkel nur wohlverdiente Schande, wenn man dich demüthigt, und dir zeigt, daß du ächte natürliche Menschenblattern von den unächten zu unterscheiden selbst nicht verstehst, und eben darum in jedem Falle die ächten natürlichen Menschenblattern, welche auf geimpfte ächte Schutzblattern folgten, für unächte Menschenblattern ausgiebst. — Statt mit dir zu hadern, müßte eigentlich der Schulmeister deinen übermüthigen Stolz und deine Unart züchtigen; allein, Freundchen, ich will mit dir doch ehrenvoller verfahren, ich will dich belehren, und es dir auseinandersetzen, daß du unrecht hast, und daß es dir an hin-

länglicher Kenntniß der ächten und unächten Blattern fehlt. —

Um, wodurch sich die akademische, freie, wissenschaftliche, raisonnirende Medizin, von dem rohen, untergeordneten und sklavischen Heilhandwerke der bloß nachbetenden Empirie rühmlichst unterscheidet, den Werth der wissenschaftlichen Beweisführung in gegenwärtiger Bestimmung der wesentlichen und charakteristischen Merkmale der ächten natürlichen Menschenblattern, nicht allein auf das bloß Empirische, auf das bloß Historische, auf das ängstliche Anführen aller hierher schlagender Literatur, und besonders auf ein sorgsames Hervorheben der neuesten, gerühmtesten, und das meiste Aufsehen erregenden medizinischen Schriftsteller zu stützen, sondern philosophisch den Werth mehr auf die Sache selbst zu legen, will der Verfasser hier nicht grade die mit Recht in größestem Ansehen stehenden und berühmtesten Krankheitslehren unserer angesehensten Pathologen z. B. Hufeland's Pathologie zu akademischen Vorlesungen, Kurt Sprengels Handbuch der allgemeinen und besondern Pathologie, Pinel's

philosophische Nosologie, v. Hoven's Handbuch der praktischen Heilkunde ꝛc. aufstellen, sondern ohne eben auf den größesten Ruf, und ohne eben auf die glänzendste Neuheit zu sehen, will er die Ansicht, welche andere bewährte und geachtete ältere und neuere Pathologen über die wesentlichen und charakteristischen Merkmale der ächten, natürlichen Blattern hatten, hierhersetzen, und, worauf es hier als Thatsache insbesondere ankömmt, mit der in der Hamburgischen Allgemeinen Gesundheitszeitung, Sonnabends den 27. Juni 1818 in Nro. 13. von dem Herrn Senator Abendroth mitgetheilten, von dem engl. Arzte Herrn Dokter Fox, wie auch von dem Sohne des Herrn Senators Abendroth gegebenen, und vom Herrn Dokter Müller sen. zu Hamburg in eben dieser Zeitung Nro. 17, 18, rezensirten Charakteristik der ächten gewöhnlichen Blattern, welche nach ächten Schutzblattern, die derselbe (der Sohn des Herrn Senators Abendroth) vor mehreren Jahren gehabt, in England bekommen hatte, prüfend zusammenhalten. —

Wenn wir das mehr oder weniger sicht-

liche, immer und beständig bleibende Gemeinsame der Zufälle bei den Kranken, welche ächte natürliche Blattern haben, abstrahiren, und von den unbeständigen und nicht immer daseienden Erscheinungen dieser Krankheit bei denselben absondern; so ergibt es sich, daß die wesentlichen und charakteristischen Merkmale der ächten Blattern, vorzüglich neben dem ihnen eigenen epidemischen Charakter und neben einigen zu Zeiten hinzukommenden Anomalien, in den bemerkbaren, ihre bestimmten Tage daurenden Zeiträume oder Stadien (Stadia) bestehen, welche diese Blattern durchlaufen, und welche von den nachstehenden bewährten und achtbaren ältern und neuern Krankheitsforschern und Pathologen folgendermaßen angegeben werden. —

Friderici Hoffmanni Fundamenta pathologiae specialis Sect. I. Cap. VII. §§. II, III, IV.

I. Entwickelungsstadium (stadium euolutionis.)

In den ersten Tagen der Blatterkrankheit ist Mattigkeit, unruhiger Schlaf, Mangel an Appetit, Neigung zum Erbrechen, Kopfschmerz, Aufschrecken

im Schlafe, verstopfter Leib, Reiz zum Husten, zwischendurch überlaufendes Frieren (febris primaria euolutionis.)

II. Ausbruchsstadium (stadium eruptionis.)

Nach einiger Zeit wird allgemeine Hitze mit schnellem Pulse, mit Durst, mit zunehmenden Kopfschmerzen, mit Schmerzen in dem Rücken und Kreuze, wobei Kinder leicht Zuckungen, Erstarren und Zittern der Glieder; Erwachsene Irreden und große Unruhe (febris secundaria eruptionis) bekommen, bemerkbar, und es zeigen sich gegen den dritten und vierten Tag der Krankheit, im Gesicht und am Halse rothe Flecke, welche sich nach und nach vermehren, und sodann auf der Brust, an den Armen, auf dem Bauche, auf dem Rücken, an den Schenkeln und Füßen zum Vorschein kommen. Welches Alles zwei bis drei Tage dauert, wo dann das Fieber, die Hitze, der schnelle Puls dergestalt wieder abnehmen, daß am sechsten Tage fast alle Krankheit weg ist. —

III. Eiterungsstadium (stadium suppurationis.)

Von diesem sechsten Tage aber an, gehen nun die hervorgebrochenen Flecke, in der Ordnung

wie ihr Ausbruch geschehen ist, allmählig von oben nach den untern Theilen des Körpers in Eiterung über. Und es entstehet nun, besonders, wenn viele Blattern dasind, und die Haut im Gesichte und an den Händen geschwollen ist, und brennende Schmerzen verursacht, ein drittes „und zwar ein symptomatisches" das sogenannte Eiterungsfieber (febris tertia suppuratoria), welches in schlimmen Fällen, und bei zusammenfließenden Blattern mit Irrereden und Zuckungen sehr böse wird, und welches die Kranken, die an Blattern sterben, meist am neunten und elften Tage wegrafft. —

IV. Abtrocknungsstadium (stadium siccationis.)

Bei günstigen Fällen, und bei wenigen Blattern, lassen den einen und den andern Tag, nach dem neunten und elften Tage, alle Zufälle nach, und es erfolgt nun nach und nach das Abtrocknen der Blattern.

Cullen Synopsis Nosologiae, variola, Genus XXVI. pag. 87.

Die Blatterkrankheit ist ein ansteckendes hitziges Entzündungsfieber mit Erbrechen, und Schmerz beim Drucke in der Magengegend.

Ausbruchsstadium.

Den dritten Tag fängt der Ausbruch rosenartiger erhobener Flecke an, und hört am fünften Tage auf.

Eiterungsstadium.

Diese Flecke gehen dann den achten Tag in Eiterung, und nachher

Abtrocknungsstadium,

zuletzt in trockene Krusten über, die oft in der Haut eingedrückte Narben, oder kleine Grübchen zurücklassen. —

J. P. Frank de curandis hominum morbis epitome Libr. III. de Exanthematibus pag. 159–168.

I. Entwickelungsstadium (stadium euolutionis.)

Zuerst geht Traurigkeit, Unruhe, Aufschrecken im Schlafe, überlaufendes Frieren und Frost voran; dann folgt Hitze (febris primaria euolutionis) mit abwechselnder Röthe und Blässe des Gesichts, mit Schnupfen, mit Kopfschmerz, mit rheumatischen Schmerzen am Halse, Rücken, Kreuz, Achseln und an den äußern Gliedmaßen, mit Druck in der Herzgrube, Uebelkeit und Erbrechen. —

II.) Ausbruchsstadium (stadium eruptionis.)

Das Fieber, welches am nächst vorhergegangenen Tage in seiner Heftigkeit einigermaßen nachgelassen hatte, nimmt nun wieder an Heftigkeit zu (febris secundaria eruptionis). Manchmal treten überlaufendes Frieren und ordentlicher Frost aufs neue wieder ein, und die Kopfschmerzen steigen aufs äußerste, wenn sie nicht durch Nasebluten gemildert werden. In diesem Zeitraume ist bei den Meisten der Leib verstopft, indeß erfolgt aber doch auch bei Einigen Leibschmerz mit Durchfall. Die Ausdünstung und der Athmen nehmen oftmals schon einen eignen üblen Geruch an. Und an dem dritten und vierten Tage brechen meistens, jedoch nicht immer, indem dies zuweilen, obgleich seltener an den Armen und am Rumpfe und an den Beinen geschiehet, zuerst kleine runde rothe Flecke im Gesichte, am Halse und auf der Brust hervor, wobei gemeiniglich in zwei Tagen, wenn anders nicht zu viele, und keine zusammenfließende Blattern mit starker Geschwulst des Kopfes und Gesichtes dasind, das Fieber wieder abnimmt. —

III. Eiterungsstadium (stadium suppurationis.)

Vom achten Tage fast angerechnet, fangen die

Blattern zu eitern an, womit denn, wenn viele Blattern dasind, das Eiterungsfieber (febris tertia suppurationis) zugleich erscheint. Die Geschwulst des Gesichtes vermehrt sich schnell, und auch andere Theile schwellen nach und nach in der Ordnung an, wie die Blattern an ihnen ausbrachen. Die ganze Haut wird nun gespannt, brennt und schmerzt, und das Fieber, welches zuweilen mit einem neuen Froste anfängt, nimmt mit seinen Zufällen oft so sehr zu, daß viele Blatternkranke in diesem Zeitraume der Krankheit umkommen. Der trübe Urin setzt nun einen eitrigen Bodensatz ab; es erfolgt nun öfters Durchfall; und bei einem üblen Geruche der Ausdünstung und des Athems, entstehen mit Heiserkeit Faschgeschwüre im Munde und Schlunde, wobei öfters sehr günstig für den Kranken ein Speichelfluß sich einfindet. Während diesem Allen, nehmen inzwischen jetzt die mit einem rothen Hofe umgebenen und bis dahin oben an der Spitze eingeknickt gewesenen Blatterpusteln eine ihnen eigene glattrunde Form an, werden weiß, und füllen sich nach Maßgabe, wie sie hervorgebrochen, erst im Gesichte, dann am Halse, dann auf der Brust, und zuletzt an den Armen, dem Rücken, dem Bauche und den Beinen mit dickem gelben Eiter, wobei in glücklichen Fällen das Fieber allmählig immer mehr

und mehr geringer wird, und bis zur Abtrocknung nachläßt. —

IV. Abtrocknungsstadium (stadium siccationis.)

Je nachdem die Blatterkrankheit hastiger und heftiger verlief, hebt auch das Abtrocknen der Blattern am neunten, zehnten oder elften Tage an. Die Blattern trocknen in der Zeitfolge und in der Ordnung ab, wie sie ausgebrochen waren, und wie sie sich zuerst zeigten, meistens zuerst im Gesichte, so daß nun den dreizehnten und vierzehnten Tag der Krankheit das Abtrocknungsgeschäft beendigt ist. —

Dr. C. G. Sell's Handbuch der medizinischen Praxis 7te Aufl. S. 110, 111.

I. Entwickelungsstadium (stadium euolutionis.)

Fieber mit Schläfrigkeit, Verstopfung des Leibes, Halsschmerzen, übelriechender Athem, trüber Urin.

II. Ausbruchsstadium (stadium eruptionis.)

Den dritten Tag brechen die Blattern mit Schweiß, bei Kindern nicht selten mit epileptischen Bewegungen aus, und zwar zuerst im Ge-

sichte, dann an den Händen und dem Rumpfe, und zuletzt an den untern Extremitäten.

III. Eiterungsstadium (stadium suppurationis.)

Dieser Zeitraum fängt gewöhnlich den sechsten Tag mit Fieberbewegungen an. Die Blattern fangen an blaß zu werden, und es entstehet eine Geschwulst über den Augenliedern. Den siebenten Tag werden sie in ihrem Mittelpunkte, den achten in ihrem ganzen Umfange weiß, und den neunten gelb. Diese Eiterung geschieht in eben der Ordnung als die Eruption geschehen ist, zuerst im Gesichte, dann am übrigen Körper und an den Händen, und zuletzt an den untern Extremitäten.

IV. Abtrocknungsstadium (stadium siccationis.)

Die Abtrocknung fängt bei guten Blattern den zehnten Tag an. Es formirt sich die Kruste, welche nach dem zwölften Tage abfällt. —

J. C. Reil's Erkenntniß und Kur der Fieber. B. 5. Kap. 4. §. 55.

I. Entwickelungsstadium (stadium euolutionis.)

Die Kranken sind zuerst verdrüßlich Die Ge-

sichtsfarbe wechselt leicht, ist bald blaß bald roth. Sie leiden ferner an Ekel, Erbrechen, Empfindlichkeit d. Herzgrube, sind schreckhaft, schlafen viel aber unruhig, haben Kopf- und Rückschmerzen. Einige bluten aus der Nase, andere haben einen spezifischen Geruch des Athems und des Schweißes. —

II. Ausbruchsstadium (stadium eruptionis.)

Bald darauf entsteht ein spezifisches Gefäßfieber, das am Abend exacerbirt, einen dreitägigen Typus hat, mit dem dritten Anfalle in die Hautkrise sich auflöset, und wie in den meisten Fällen bei dieser Fiebergattung (Siehe J. C. Reil's Erkenntniß und Kur der Fieber, B. 1, Kap. 6, §. 82,) mit einer Abänderung der Temperatur des Körpers, mit Frost und Hitze anfängt. — Mit dem dritten Anfalle (dritten Tage) bricht zuweilen unter konvulsivischen und epileptischen Zufällen der erste Ansatz des Exanthems („die ersten Ausschlagsflecke der Blattern"), mit dem vierten und fünften (Tage) brechen die übrigen Ansätze aus. Der Regel nach entstehet das Exanthem (Blatterausschlag) zuerst im Gesichte an den Lippen, dann am Halse und der Brust, dann an dem Rücken, an den Armen, an dem Bauche und an den Beinen zuletzt. Nachdem der Ausbruch

geschehen ist, läßt, der gewöhnlichen Ordnung gemäß, auch das Fieber nach, und das

III. Eiterungsstadium (stadium suppurationis)

tritt mit dem fünften, siebenten, neunten Tage ein, wo alsdann, wenn viele Blattern und damit zugleich eine heiße, entzündete, geschwollene Haut dasind, das so genannte Eiterungs- oder Nachfieber sich einfindet. Die Kranken, welche ein Raub der Blattern werden, sterben meistentheils im Verlaufe dieses Fiebers, welches in glücklichen Fällen mit dem

IV. Abtrocknungsstadium (stadium siccationis)

wieder aufhört, in welchem die Blattern vom neunten Tage der Krankheit an, in der Ordnung wie sie ausgebrochen sind, im Gesichte zuerst, dann am Halse, dann auf der Brust ꝛc. abtrocknen, und mit welchem bis zum dreizehnten Tage die ganze Krankheit beendigt ist.

Versuch einer medizinisch-chirurgischen Diagnostik in Tabellen von Dr. K. G. Schmalz. S. 226. N. 195c.

Die wahren Blattern (variolae verae) befallen in der Regel jeden Menschen, und zwar

(„welcher Meinung der Verfasser ganz beitritt") nur einmal im Leben. — Sie verlaufen in vier Zeiträumen oder Stadien, deren jeder 3 bis 4 Tage dauert. —

I. Entwickelungsstadium (stadium euolutionis)

Zuerst zeigt sich ein einfaches Reizfieber mit allerlei schmerzhaften Zufällen, vorzüglich in den Achselhöhlen, und in den Gliedern, wobei Athem und Ausdünstung, besonders unter den Achseln, einen unangenehmen Geruch haben.

II. Ausbruchsstadium (stadium eruptionis.)

Am vierten Tage geschiehet der Ausbruch oft unter Hals- und Augenschmerzen, Stuhl- und Harnbeschwerden. Einzeln, nicht gleichzeitig, meist („also nicht immer") zuerst und zahlreich im Gesichte, und an den obern Theilen, und nach 24 Stunden an den Füßen, zeigen sich kleine hellrothe Flecke, wobei das Fieber, indem binnen drei Tagen aller Ausbruch der Flecke geschehen ist, nachläßt.

III. Eiterungsstadium (stadium suppurationis.)

Zwischen dem sechsten und achten Tage der Krankheit verlieren die hervorgebrochenen, und nun schon in Knötchen erhobe-

nen Flecke ihre lebhafte Röthe, werden weißer, und füllen sich mit Eiter. Sind viele Blattern da, wobei oft Speichelfluß eintritt, so schwellen die verschiedenen Theile des Körpers an, und ist die Haut gespannt, so findet sich das Eiterungsfieber ein, womit das vorher noch nicht angeschwollene Gesicht auch aufschwillt.

IV. Abtrocknungsstadium (stadium siccationis.)

Um den zehnten Tag werden die Blattern dunkler, in derselben Ordnung wie sie entstanden, so daß sie im Gesichte, wo sie zuerst hervorkamen, schon völlig trocknen, während sie vielleicht an den Füßen erst reifen. —

Hält man nun die uns in der besagten Hamburgischen Allgemeinen Gesundheitszeitung, Sonnabends den 27. Juni in Nr. 13 des laufenden Jahres 1818, durch den Herrn Senator Abendroth mitgetheilte, von dem Herrn Dokter Fox in England, und von dem Sohne des Herrn Senators Abendroth gegebene Charakteristik der Blatterkrankheit des Letzten (des jungen Herrn Amandus Abendroth), mit den wesentlichen, charakteristischen, im regelmäßigen Verlaufe der ächten Blatterkrank-

heit nach gewissen und bestimmten Zeiträumen oder Stadien bestehenden Merkmalen, welche aus den Krankheitslehren der eben hier angeführten geschätzten und geachteten Pathologen hervorgehen, prüfend, vergleichend und unbefangen zusammen, wie kann man denn noch zweifeln, daß der junge Herr Amandus Abendroth wirklich die ächten natürlichen Blattern, nach längerer Zeit vorhergegangener Schutzblatterimpfung, in England bekommen hatte?? — Und welcher Intriguant wollte wol so verwegen seyn, auch den wissenschaftlichen, nicht handwerksmäßigen, und nicht nachbetenden rechtlich promovirten Doktoren der Medizin, welche jeden afterjuristischen und jeden politischen Firlfanz die Menschen durch Täuschung und absichtlich eingeflößten Irrthum zu gewissen Zwecken zu leiten, in ihrer edlen und weit darüber erhabenen Wissenschaft, für ganz unbedeutend, und unstatthaft achten, weiß machen zu wollen, daß diese Blattern des jungen Herrn Amandus Abendroth, die er nach längerer Zeit vorhergegangener Schutzblatterimpfung, in England bekommen hatte, nicht die ächten,

sondern die unächten Blattern gewesen wären?? —

Der engl. Arzt, Herr Dokter Fox, theilt in der vorstehenden Sache folgenden Krankenbericht über den jungen Herrn Amandus Abendroth mit. —

Entwickelungsstadium (stadium euolutionis.)

Im verflossenen Aprilmonat, an einem Donnerstage, wurde Herr Amandus Abendroth von einer Krankheit befallen, welche sich mit Kopfweh und Rückenschmerzen anfing, wozu sich Mattigkeit, Halsweh und abwechselnd Hitze und Frost gesellten.

Ausbruchsstadium. (stadium eruptionis.)

Diese Zufälle dauerten bis zum folgenden Sonntage („bis zum vierten Tage") da alsdann der Patient eine Ohnmacht bekam. Am darauf folgenden Tage zeigte sich ein deutlicher, aber nicht sehr reichlicher Ausschlag mit den charakteristischen Zeichen der Pocken im ersten Zeitraume der Krankheit, worauf

Eiterungsstadium (stadium suppurationis.)

alsdann nach 4 oder 5 Tagen (den 8ten und 9ten Tag) die Eiterung erfolgte, während welchen Prozesses (der Eiterbildung) der diesem Stadio eigene Blattergeruch das ganze Zimmer des Hrn. Amandus Abendroth erfüllte.

Abtrocknungsstadium (stadium siccationis.)

Nach Verlauf von zwei Tagen (am zehnten und elften Tage) hörte die Eiterung auf, die Oberfläche des Ausschlags nahm eine braunere Farbe an, und trocknete schnell ab.

Der junge Herr Amandus Abendroth erzählt die Geschichte seiner Blatterkrankheit in England, folgendermaßen:

Ich fühlte mich am Donnerstage sehr krank, bekam Kopfweh, und wenn ich mich aufrecht halten wollte, fühlte ich heftige Rückenschmerzen. Ich konnte gar nicht warm werden, obgleich ich fast über dem Feuer saß; kaum hatte ich mich aber ins Bett gelegt, als ich Hitze bekam. Als ich am Sonntage Morgen lesen wollte, war ich einer Ohnmacht nahe. Am Montage bemerkte ich Bläschen an meinen Handgelenken und an der Stirn. Diese blieben 9 Tage lang stehen, im Gesichte waren sie am häufigsten, doch sind keine Narben davon zurückgeblieben.

Die bestimmten Zeiträume oder Stadien, welche die ächte Blatterkrankheit mit der ersten Periode der Entwickelung die meistens mit gelinderen Zufällen anfängt; mit der zweiten Periode des Ausbruchs, wo am dritten, vierten und fünften Tage der

Krankheit unter heftigerem Angriffe des Organismus (heftigerem Fieber, Ohnmachten, Zuckungen rc.) rothe Flecke sich zeigen; mit der dritten Periode, der Eiterung, wo die nun schon in Pusteln gehobenen Flecke sich am sechsten, siebenten, achten Tage nach und nach mit Eiter füllen; und endlich mit der vierten Periode des Abtrocknens vom neunten, zehnten, elften, zwölften, dreizehnten, bis zum vierzehnten Tage durchläuft, und womit sich diese Krankheit endigt, sind nur allein die wesentlichen und charakteristischen Merkmale, wodurch sich die ächten Blattern (variolae verae) von den unächten (variolis spuriis) unterscheiden. Keiner, außer der parteiische, mit dem Strome fortschwimmende Anhänger und blinde Nachbeter des gängigen Vorurtheils: Daß die ächten Schutzblattern (ächten Kuhpocken) immer absolut und unfehlbar schützen, wird diese charakteristischen Merkmale der ächten Blattern bei der hitzigen Ausschlagskrankheit des jungen Herrn Amandus Abendroth in England, weder in dem kurzen, aber bündigen und guten Krankheitsberichte, welchen der engl. Arzt, Herr Doktor Fox, darüber gegeben, noch in der eige-

nen Erzählung welche der junge Herr A. Abendroth uns selbst davon gemacht hat, verkennen und vermissen. Und Keiner, außer dem viel aber unnütz plappernden Mode- und Weltmanne, außer dem Praktiker von Metier, und außer dem in seinem Wissen einem von heiligen (?) Sanitätskollegien befohlenen Glaubenszwange (!) unterworfenen Heilhandwerker, wird es läugnen und in Abrede stellen können: daß der junge Herr A. Abendroth die wirklichen ächten natürlichen Blattern, nach einer bei ihm vor mehreren Jahren vorhergegangenen Schutzblatterimpfung, in England bekommen hatte.

Alle Merkmale, welche von bloßen Zufälligkeiten der Blattern, von ihrer runden, glatten, zackigen, breiten, flachen, spitzigen ꝛc. Form; von der hellen, wäßrigen, trüben, milchigen, gelben ꝛc. Flüssigkeit welche sie füllt, von den Theilen welche zuerst davon befallen werden, ob sie nämlich zuerst im Gesichte oder anderswo, mehr auf dem behaarten Kopfe oder unter den Füßen hervorbrechen; ferner die Merkmale, welche bloß von der größern oder geringeren Anzahl der

Blattern, und von der Form und Menge der Narben welche sie zurücklassen; bloß von der Heftigkeit ihres idiopatischen und symptomatischen Fiebers, welches letztere dasein und auch fehlen kann; bloß von einzelnen Fiebersymptomen, von Frost und Hitze ꝛc. hergenommen werden, sind außerwesentliche, nicht charakteristische Merkmale der ächten Blattern, und darum ist auch das Urtheil des Herrn Dokter Müller's sen. in der Hamburgischen Allgemeinen Gesundheitszeitung Nr. 17, 18, unrichtig, womit er den Bericht des engl. Arztes, Herrn Dokter Fox, über die ächten Blattern des jungen Herrn A. Abendroth, welche derselbe nach mehrere Jahre vorher überstandenen Schutzblattern in England bekommen hatte, einen unvollständigen, unvollkommenen und erbärmlichen Bericht nennet, und dessen ungeachtet aus diesem sogenannten unvollständigen, unvollkommnen und erbärmlichen Berichte, sofort mit Gewißheit und mit Bündigkeit es darthun will: daß die genannten Blattern des jungen Herrn A. Abendroth die unächten Blattern, die er (der Herr Dok-

ter Müller sen.) Wasserblattern nennet, gewesen wären. —

Die unächten Blattern, worüber man unter mehreren andern Schriftstellern, in Dr. C. G. Selln's Handbuche der medizinischen Praxis, 7te Aufl. S. 123; in J. P. Frank's epitome de curandis hominum morbis Libr. III. de exanthematibus pag. 156, 157, 169; in J. C. Reil's Erkenntniß und Kur der Fieber B. 5. §. 75; in Dr. C. G. Schmalz Versuch einer medizinischen Diagnostik in Tabellen, S. 226, Nr. 1951, nachlesen kann, (gleichviel ob sie Wasser, oder trübe Lymphe, oder gelbes Eiter enthalten) stehen, wenn sie ausgebrochen sind, entweder nicht so lange als die ächten Blattern bis zum dreizehnten und vierzehnten Tage der Krankheit, oder sie stehen länger, indem zwar nicht eben dieselben und nicht die nämlichen Blattern so lange dauren, sondern indem die Krankheit selbst durch immer wieder aufs neue hinzukommende und nachkommende Blattern sich in die Länge ziehet. Die kürzere Dauer also, worunter die unächten Blattern entstehen, eitern und abtrocknen, unterscheiden sie wesentlich und charakteristisch von den ächten

Blattern, die ihre eigenthümlichen längeren Zeiträume oder Stadien des Entstehens, der Eiterung und des Abtrocknens haben, und von ihrem ersten Ausbruche an, welcher den dritten und vierten Tag der Krankheit erfolgt, bis zum dreizehnten und vierzehnten Tage derselben stehen bleiben.

Wie konnte nun wol der Herr Dokter Müller sen. in Hamburg, die hier in Rede stehenden Blattern des jungen Herrn A. Abendroth wirklich im Ernst für unächte Blattern halten und ausgeben?? Und wie konnte er wol es rechtlich promovirten Doktoren der Medizin zutrauen, solches ihm aufs Wort zu glauben?? Laut des Krankheitsberichts des Herrn Dokter Fox in England, und laut der eigenen Erzählung des jungen Herrn A. Abendroth von seiner Krankheit, wurde derselbe am Donnerstage (ob des Morgens, Mittags oder Abends, davon ist nichts gesagt) krank, am Sonntage, den vierten Tag nachher wurde er heftiger krank, und nach diesem von einer Ohnmacht begleiteten heftigern Anfalle der Krankheit, welcher das Ausbruchsfieber war, zeigten sich am fünften Tage die Blattern mit ihren charakteristischen Zei-

chen des ersten Zeitraums, d. h. sie zeigten sich nun nicht mehr bloß als rothe Flecke, sondern wie das nach der Regel des Verlaufes ächter Blattern ganz richtig ist, und wie dis aus der eigenen Erzählung des jungen Herrn A. Abendroth, aus seinen Worten: Am Montage („nämlich am fünften Tage") bemerkte ich Bläschen an meinen Handgelenken und an der Stirn; hervorgehet, schon als erhobene Knötchen, welche alsdann nach 4 oder 5 Tagen mit dem diesem Zeitraume eigenen Blattergeruche eiterten, und nachdem sie überhaupt, wie das ebenfalls der junge Herr A. Abendroth erzählt, 9 Tage lang gestanden hatten, mit dem zwölften, dreizehnten und vierzehnten Tage abtrockneten. —

Nein! so verlaufen die unächten Blattern nicht, sie kommen gemeiniglich gleich am zweiten Tage der Krankheit hervor, heben sich schnell, fangen darauf unverzüglich zu schwären an, trocknen, indem gemeiniglich andere, neue Blattern wieder nachkommen, in den nächsten Tagen, gegen den vierten und fünften Tag, ab, und bleiben von ihrem ersten Ausbruche an, nicht bis zum zwölften, dreizehnten und vierzehnten Tage stehen. —

Verfasser kennt freilich den engl. Dokter Herrn Fox nicht, und weiß auch übrigens nicht, ob derselbe ein wissenschaftlich gebildeter Arzt ist, und ob er in England im Rufe stehet oder nicht; auch kümmern ihn die nachtheiligen Reden nicht, welche der Fanatismus der Vaccinatoren hin und wider über ihn (den Herrn Dokter Fox) in öffentlichen Blättern ausgestreuet hat; aber das weiß der Verfasser gewiß, daß man den Krankheitsbericht des Herrn Dokter Fox über die natürlichen ächten Blattern, welche der junge Herr A. Abendroth, nach mehrere Jahre vorher überstandenen ächten Schutzblattern, in England bekommen hatte, keinen unvollständigen, keinen unvollkommnen, und keinen erbärmlichen Bericht nennen kann, und daß es sonderbar genug ist, daß, da das Ansehen der Schutzblattern in Betreff ihrer absoluten und unfehlbaren Schutzkraft gegen Ansteckung mit ächten natürlichen Blattern zuerst wieder von England aus verlischt, man jetzt gerade auf englische Aerzte nichts halten will, und darauf schilt, wo man doch vormals, als die Impfung mit Schutzblattern von England aus zuerst zu uns kam, so

sehr der Hiatroanglomanie (der Verehrungswuth engl. Aerzte) zugethan war, daß man sich nicht schämte, selbst die Blähungen zu vergöttern, welche den engl. Aerzten unter diesen Umständen entgingen. —

Der Pfiff unserer fanatischen Vaccinatoren, die ächten natürlichen Blattern, welche der Impfung von ächten Schutzblattern zuweilen folgen, für unächte Blattern auszugeben, und so wie im vorliegenden Falle des jungen Herrn A. Abendroth, überall damit den sich ereigneten, nicht abzuleugnenden Fällen, wo ächte natürliche Blattern auf ächte Schutzblattern folgten, die induzirende Beweiskraft zu nehmen, fällt eben so gewiß in sich zusammen, wenn man, wie hier eben geschehen ist, die wesentlichen und charakteristischen Merkmale der ächten Blattern mit den eigenthümlichen Merkmalen der unächten Blattern prüfend und unbefangen zusammenhält, als es gewiß ist, daß man die Blattern auf den Wangen bei Wärterinnen von Kindern, welche die ächten Blattern haben, und bei andern Personen, welche schon früher die ächten Blattern hatten, an Stellen, auf welchen frischer Blatterstoff eingreifend und anhal-

tend einwirkte, wol nicht streng genommen bloß örtliche Blattern nennen kann, darum, weil dergleichen sogenannte örtliche Blattern, nur das Formale der Wirkung der Krankheitsursache, nämlich des so und so modifizirt auf das Nerven- und Gefäßsystem allgemein einwirkenden Blatterstoffes, nicht aber diese Krankheitsursache selber sind, die, was eben jene Thatsache, wo nach der Impfung mit Blatterstoff aus solchen sogenannten örtlichen Blattern bei Subjekten, welche noch keine ächte Blattern gehabt haben, eine allgemeine ächte Blatterkrankheit entstehet, erweisen dürfte, beständig ihre allgemeine Kraft auf den Körper zu wirken behält, wovon aber die äußere sichtbare Erscheinung der allgemeinen Blatterkrankheit in solchen Fällen nicht erfolgt, wo die schon früher bei Personen dagewesenen ächten Blattern, das Nervensystem derselben angegriffen und abgestumpft haben, um wieder eine allgemeine Reaktion oder Gegenwirkung in den Gefäßen zur Erzeugung einer allgemeinen Blatterkrankheit hervorzubringen. —

Es ist also gewiß, es läßt sich nicht leugnen, nicht listig wegdisputiren, und nicht despotisch weg-

befehlen, daß, wovon uns (weßhalb eben derselbe den Dank aller Freunde der wissenschaftlichen Wahrheit und der Gerechten verdient) der Herr Lict. Nemnich in verschiedenen Stücken des disjährigen Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten Mehreres mitgetheilt hat, und wovon uns die Blattergeschichte des jungen Herrn A. Abendroth ein triftiges Beispiel liefert, es mehrere Fälle gibt, wo nach vorhergegangener Impfung mit ächten Schutzblattern die ächten natürlichen Blattern folgten. Man kann die nicht abzuleugnenden Thatsachen dieser Art nicht verdächtig machen, weder dadurch, daß man wie Herr Dokter Müller sen. in der Hamburgischen Allgemeinen Gesundheitszeitung den 25. Juli 1818 in Nr. 17, S. 135, mit Unwahrheit sagt, daß die Eiterung der Blattern des jungen Herrn A. Abendroth am vierten und fünften Tage angefangen, und dieselben überhaupt nur 2 Tage gestanden hätten, da doch in eben dieser Allgemeinen Gesundheitszeitung den 27. Juni 1818 in Nr. 13, S. 104, grade das Gegentheil stehet, daß nämlich diese Blattern vom achten und neunten Tage

der Krankheit an gerechnet in Eiterung übergegangen, und von ihrem Ausbruche (vom vierten und fünften Tage) an, 9 Tage lang stehen geblieben wären. Noch kann man diese Thatsachen dadurch in Zweifel bringen, daß man, in einer eben nicht sinnreichen Finte, wie in der oben erwähnten von Professer Clarus zu Leipzig im Märzstücke des Hufelandischen Journals der praktischen Heilkunde vom Jahre 1818 über die Kuhpocken mitgetheilten Beobachtung, von einer den ächten Blattern regelwidrigen, schon am fünften und sechsten Tage erfolgten Abtrocknung redet, weil dabei nicht bemerkt worden ist, daß dieser fünfte und sechste Tag der Abtrocknung, vom Ausbruche der Blattern an, und nicht vom ersten Anfange der Krankheit, welche ganze 14 Tage dauerte, gerechnet werden müsse, wodurch der regelwidrige Verlauf ächter Blattern, und der Verdacht, daß dieselben unächte Blattern gewesen wären, wegfällt. —

Der Verfasser und mit ihm jeder unparteiische Wahrheitsfreund, und jeder nicht blind nachbetende vernünftige Mann, siehet nun mit dem bisdaher darüber Gesagten,

was er (der Verfasser) schon im Jahre 1802 in seiner kleinen Schrift: Die Kuhpockenimpfung nach einigen aus der Naturlehre des gesunden und kranken Zustandes gehobenen Gesetzen des thierischen Organismus beleuchtet: behauptete, die Wahrheit: daß die ächten Schutzblattern nicht absolut, und nicht immer unfehlbar gegen die nachfolgende Ansteckung mit ächten natürlichen Blattern schützen; bestätigt, und welches auch überdem schon aus Allem, was früherhin und jetzt darüber geschrieben, oder auch nur in Zeitungen angekündigt wurde, hervorgehet, den Streit, welchen etwa der Kuhblatterfanatismus dagegen erheben könnte, für völlig zu Boden geschlagen an, indem unter Mehreren, Reil in seiner Erkenntniß und Kur der Fieber B. 5. Kap. 5, §. 24, S. 380, Nr. 3. und ferner a. a. O. Kap. 6. §. 76, S. 339; so wie Schmalz in seinem Versuche einer medizinisch-chirurgischen Diagnostik in Tabellen, S. 240, 241 Nr. 2101, 2105, von ächten Blattern nach vorhergegangenen ächten Schutzblattern reden; und indem fast in allen, in den Zeitungen jetzt erschienenen Aufsätzen, Mittheilungen, Bekanntmachun-

gen und Beruhigungen über Schutzblattern, die Möglichkeit der nach der Schutzblatterimpfung folgenden gewöhnlichen natürlichen Blattern eingestanden, und zugegeben wird; wovon wir nur Das hier anführen wollen, was in der Hamburgischen Allgemeinen Gesundheitszeitung Sonnab. den 22. Aug. 1818 unter Nr. 21, in dem Abschnitte 1), über die Bekanntmachung der Kuhpockenbegebenheiten in England von Herrn Professer Clarus zu Leipzig im Märzstücke des Hufelandischen Journals der praktischen Heilkunde eben desselben Jahres gesagt wird: daß nämlich in der Rücksicht, nach ächten Kuhpocken keine ächte Menschenblattern folgen könnten, als Das was der Regel nach wahr, darum noch kein Gesetz sei; wovon wir nur Das hier anziehen wollen, was der Hof- und Brunnenmedikus Herr Dokter Albers zu Rehburg in der Hamburgischen Allgemeinen Gesundheitszeitung Sonnabends den 5. September 1818 in Nr. 23, S. 184 sagt: daß Thatsachen dasind, die es unwiderlegbar darthun, daß die Kuhpocken nicht jedesmal gegen die Ansteckung mit natürlichen Blattern schützen;

und wovon wir nur aus dem Hamburgischen unparteiisch. Correspondenten Freitags den 4. Sept. 1818 in Nr. 141. des Herrn Dokter Bremers zu Berlin eigene Worte seiner Beruhigung für Eltern herausheben und hersetzen: „So wie es beglaubigte (bei näherer und strengerer Prüfung wohl keine) „Beispiele gibt, daß Menschen zweimal die „natürlichen Blattern bekommen haben, „daß bei andern die Schutzblattern nie, „oder erst nach vier, oder mehrmals wiederholter Impfung haften, eben so haben die vorsichtigsten und erfahrensten „Impfärzte in allen Ländern, jetzt, und „in früheren Jahren, beobachtet, daß es „einzelne, höchst seltene Ausnahmen gibt, „in welchen die ächten Schutzblattern nicht „im Stande waren, die Empfänglichkeit „des Körpers von den Pocken angesteckt „zu werden, gänzlich zu zerstören, sondern „daß gleichsam die Hinneigung zu den „Pocken so groß ist, daß diese, oder statt „ihrer, ein unregelmäßig schneller und „gelinde verlaufender Ausschlag, der „von dieser Ansteckuug herrührt, der ächten Schutzimpfung nachfolgen könne.“ —

Der Einwand: daß die Erscheinung der ächten natürlichen Blattern nach vorhergegangener Impfung mit Schutzblattern, nur als ein höchst seltener Fall eine Ausnahme von der Regel sei, und gegen die große Mehrzahl Derjenigen, welche durch die Schutzblatterimpfung vor der Ansteckung mit natürlichen Blattern völlig gesichert wären, gar nicht in Betracht kommen könne, sondern daß vielmehr die durch vieljährige Erfahrung unter allen kultivirten Völkern der Erde bestätigte Wahrheit: daß Derjenige, welcher die ächten Schutzblattern gehabt hätte, gegen die Ansteckung mit natürlichen Blattern völlig gesichert wäre; kann schon deßwegen gegen den Verfasser nicht als haltbar und gültig gebraucht werden, weil dadurch, daß dergleichen Ausnahmen von der Regel zugegeben werden, die nicht absolute, die nicht unbedingte, und nicht unfehlbare Schutzkraft der Schutzblattern gegen natürliche Blattern schon an sich stillschweigend mit eingestanden wird, die eben grade der Verfasser und weßwegen er eben den Streit führt, der herrschenden Meinung zuwider, fest annimmt und fest behauptet, und nicht, wie seine von ihm an ihrem Stolze, durch

den aufgedeckten Mangel ihrer wissenschaftlichen Bildung, die nicht auf ein philosophisches eigenes und freies Selbstdenken, sondern bloß auf das Nachbeten eines befehligten und untergeordneten Heilhandwerks zielt, gedemüthigten und gekränkten Feinde, dem Publiko aus tückischer Rache vorlügen *), gegen die Annehmlichkeit und Anwendbarkeit der Schutzblatterimpfung überhaupt aufgetreten ist, die er im Gegentheil (was freilich der medizinischen Hierarchie ein Verbrechen ist) ganz neutral auf sich beruhen läßt, und indem er im mindesten mit ihr nichts zu schaffen hat, die vorliegende Schrift über Schutzblatterangelegenheit unter der öffentlichen und feierlichen Versicherung hiermit schließt: daß, wohin seine Gegner und Feinde, welche, (und es ist keine Ruhmredigkeit von sich selbst, wenn man dis sagt, weil man nur sehr wenig weiß, wenn man etwas mehr und etwas besser als sie weiß) in der Wissenschaft gegen ihn sich nie behaupten konnten, und

---

*) Alles was diese Feinde und Gegner des Verfassers über ihn im Publiko sprechen, und durch ihre hinterrücks und im Finstern wirkende geheime Zunft verbreiten, ist erlogen, und Jedermann, wer es glaubt, schändlich hintergangen.

darin gegen ihn sich auch nie werden behaupten können, wegen Mangel an gründlichen medizinischen Kenntnissen, so gern die Sache drehen, und so gern den hier obschwebenden wissenschaftlichen Streit, zum Gegenstande (wohin er gar nicht gehört) der Justiz und der Polizei machen wollen, er (der Verfasser) niemals gegen öffentliche Anordnungen, gegen öffentliche Behörden und gegen öffentliche Gesetzgebung zu schreiben und sich aufzulehnen gesonnen gewesen, noch jetzt dagegen zu handeln gesonnen sei. Vielmehr redet der Verfasser durch die Behauptung der Wahrheit in der gegenwärtigen Schrift über Schutzblattern, wodurch er unmittelbar der ersten, und durch sie mittelbar der letzten nützt, sowol der Wissenschaft als der medizinischen Behörde das Wort, darum weil in der Medizin, die ein Theil der Naturwissenschaft ist, die Wahrheit nicht durch positive Gesetze anzunehmen befohlen ist, sondern durch die freie wissenschaftliche und philosophische Vernunft, die nur allein darin auf dem Throne sitzt, gefunden werden muß. — Erinnerst du aufgeblasener Freidenker

dich nicht an jenes launigen römischen Dichters Satiren

(Horatii Flacci Sermonum Lib. I. 3. V. 133, 134. — — — — — — — — — vellunt tibi barbam lascivi pueri; quos tu nisi fuste coerces,)!

rufen hier die Gegner dem Verfasser zu. Ja! der Verfasser erinnert sich's. Ihr meint: die muthwilligen Jungen würden mich am Barte zupfen, wenn ich sie nicht mit dem Stocke in Ordnung hielte. — Nun gut, wir wollen es darauf ankommen lassen, denn so arg kann es nicht werden, weil ich den Stock bei der Hand habe. —

Anhang.

Anmerkung zu Seite 4 und 5.

Der Verfasser hatte von einem seiner vormaligen, in seinen gesunden Tagen sonst robusten, wohl genährten, blühend aussehenden, und in der ersten Hälfte seiner Lebensjahre noch kraftvollen Patienten, welcher an Unterleibsbeschwerden, namentlich an unrichtiger Zirkulation des Blutes in den Verdauungsorganen, und in den dazu gehörigen Theilen ohne alles merkliche Fieber, und bei übrigens ganz natürlichem Pulse, litt, und deßwegen von einer hämorrhoidalischen Anlage, wo das Blut sich durch die Gefäße des Afters einen Weg zu bahnen suchte, und von Zufällen eines heftigen periodischen Kopfschmerzes (cephalea), mit Schwindel bis zum Umfallen (vertigo caduca), mit überlaufender fliegender Hitze, und mit vorübergehender schnell entstehender Röthe des Gesichtes, mit Anfällen von Flimmern und von Dunkelheit vor den Augen geplagt, und öfters, jedoch nicht immer, kurz vor, während, und nach diesen Zufällen, von einem dumpfen, mit Luftaufstoßen begleiteten Drucke in der Gegend der Herzgrube, welcher sich von vorne nach hinten in den Rücken

bis zum Kreuze herabzog, und mit Beklemmung der Brust, und mit Beängstigung verbunden war, gequält wurde, in einem an den Brunnenarzt zu Karlsbad gerichteten Briefe gesagt: daß dieser Patient durch den unrichtigen und unvorsichtigen Gebrauch des zu heiß getrunkenen Karlsbader Wassers, oder durch das zu heiße Baden in dortigem Schwefelwasser, sein Uebel verschlimmern würde, ungeachtet wegen der auflösenden Wirkung das Trinken dieses Wassers, und das nur ganz schwach warme Baden damit, ihm dienlich seyn könnte. — Ein von jedem gemeinen Heilhandwerker und Chirurgdokter, als blinder Nachbeter sich nicht unterscheidender, den medizinischen Moden, der Stimmenmehrheit, der literarischen Autorität, und einer ihn in seinem medizinischen Wissen befehligenden äußeren Gewalt der Sanitätskollegien höchst unterthäniger und zugethaener, aber doch bei alle dem nur ein unlogischer und geschwätziger Empiriker, ein gewisser sogenannter Herr Professer, von dessen mangelhaften medizinischen Kenntnissen der Verfasser mehrere Dokumente niedergeschrieben hat und zur öffentlichen Kunde bringen will, wollte aus der in jenem Briefe an den Brunnenarzt zu Karlsbad gemachten Aeußerung des Verfassers, wo derselbe von der schädlichen Wirkung des dortigen Schwefelwassers für obbenannten Patienten sprach, einigen gewöhnlichen,

nicht wissenschaftlichen Alltagsmenschen zeigen: daß der Verfasser den chemischen Gehalt des Karlsbader Wassers nicht kenne, und seinem Kranken ein Mineralwasser anriethe, dessen Bestandtheile ihm ganz unbekannt wären; ungeachtet der Verfasser in eben diesem Briefe, der den Leib eröffnenden Wirkung des Karlsbader Salzes erwähnt, und also damit schon es hinlänglich an den Tag gelegt hatte, daß er es wohl wisse, daß nach einer angenommenen Ordnung der Karlsbader Brunnen zu den salzigen, namentlich zu den laugensalzigen Wassern gezählt wird. Der Herr Professer (man kann bei den meisten mit dem Verfasser in Feindseligkeit lebenden Titulärärzten mit Sicherheit annehmen, daß die Titel derselben den feindseligen Maximen einer ihm entgegenwirkenden Faktion meistens nur dazu dienen, um gegen den Verfasser, ihre (der Tituläärzte) ärztliche Unwissenheit, bei dem großen Haufen zu decken) wurde zu dieser albernen Beschuldigung dadurch verleitet, daß er nur durch außerwesentliche Gründe vermogt dis behauptete, daß er nicht selbst über die Sache nachdachte, und als Chemiker dieselbe nicht selbst prüfte, sondern bloß nach literarischer Autorität z. B. nach Arneman's Arzeneimittellehre; oder nach den Gehaltstabellen der mineralischen Wasser von Remler; oder nach den Tabellen welche Hufeland in seiner: Praktischen Uebersicht der Heilquellen Teutsch-

lands S. 308, ꝛc. darüber angegeben hat, des Verfassers Kenntnisse vom Karlsbader Mineralwasser beurtheilte. —

Jeder Chemiker, welcher die große Flüchtigkeit des Schwefellebergases kennt, welcher weiß, daß es oft nicht möglich ist, dasselbe bei der besten und genauesten chemischen Analyse von Körpern die es enthalten, oder entwickeln, festzuhalten und darzulegen, wird es einsehen, warum man in den Tabellen über den chemischen Gehalt des Karlsbader Wassers nichts von Schwefellebergas vorfindet, und warum man (wohin es auch nach der antiphlogistischen Chemie, die den Schwefel für einen einfachen (?) Körper ausgiebt, nicht gehört) dasselbe, da es keinen (um Verzeihung!) unzersetzten Schwefel enthält, nicht unter die eigentlichen Schwefelwasser in der Rubrik gestellt hat, obgleich wol ein Jeder, welcher an Ort und Stelle aufmerksam beobachtet, in diesem Wasser, welches Hufeland in seiner eben angeführten Schrift über die Heilquellen Teutschlands (S. 157), eine aqua mephitico-alcalina (ein übelriechendes Laugenwasser) nennt, und von welcher er (S. 160) sagt, daß es flüchtige Bestandtheile enthielte, sich durch den Geruch von der Gegenwart eines flüchtigen Schwefellebergases überzeugen kann. — Und dann wird jeder Chemiker, aus der Analogie der übrigen Bestandtheile, welche das Karlsbader Wasser mit wirklichen heißen Schwefelwassern zu

Achen, Baaden, Warmbrunn ꝛc. gemein hat, vorzüglich aus der großen Menge von schwefelsaurem Mineralalkali (Glaubersalz) welches das Karlsbader Wasser enthält; und aus geognostischer Rücksicht, wo es höchst wahrscheinlich über große unterirdische Lagen von erhitztem Schwefelkies herläuft, und welchem Umstande man wol seine siedende Hitze zuschreiben muß, es nicht widersinnig finden, wenn der Verfasser in seinem Briefe an den Karlsbader Brunnenarzt, was auch schon die darin ausdrücklich vorkommende Bemerkung: daß Patient jede mit hepatischen (schwefellebergasartigen) Dämpfen angefüllte Luft vermeiden müsse; beweisen könnte, ohne grade einen dargestellten Schwefelgehalt des Karlsbader Wassers zu behaupten, sondern nur um auf die Schädlichkeit des unvorsichtigen und unbedingten Gebrauches dieses mit mephitischen (übelriechenden), flüchtigen Theilen geschwängerten Wassers, welches bei Patienten zu sehr erhitzend, reizend, und den Andrang des Blutes nach dem Kopfe befördernd wirken dürfte, aufmerksam zu machen, dasselbe schlechtweg ein Schwefelwasser nennet. — Nur ein wie unser, von einer dem Verfasser entgegenwirkenden bösgesinnten Klike gerühmter und ausposaunter Herr Professer, kann ohne hinlängliche Kenntnisse, bloß aus großer Sucht zu tadeln, mit seinem verächtlichen Anhange, dergleichen für eine Unwissenheit des Verfassers auslegen, und ihn

beschuldigen, daß er ein Mineralwasser, dessen chemischen Gehalt er nicht kenne, seinem Patienten (welchem er übrigens es nicht anempfohlen hat) anempföhle. —

Eben so stützte dieser Herr Professer, nur auf außerwesentliche Merkmale, und nur auf außerwesentliche Gründe seine Erkenntniß und Kur der Krankheit bei dem genannten Patienten, und hatte deßwegen eine falsche Ansicht der Krankheit desselben, und verrichtete deßwegen eine falsche Kur bei demselben. — In den ersten acht Tagen sollte der Patient Wasser im Kopfe haben, in den darauf folgenden Tagen sollten bei Patienten Knochenauftreibungen von siphilitischer Ursache, den Kopfschmerz, den Schwindel, den schwarzen Staar, und die schlagartigen Zufälle hervorbringen. — Wie es die Leichenöffnung des nachher verstorbenen Patienten *) bestätigte, war Beides falsch. Es wurden weder dergleichen Knochenauftreibungen im Schädel, noch Wasser in und um dem Gehirn gefunden.

---

*) Der Verfasser war bei der Oeffnung der Leiche des Verstorbenen nicht mit zugegen, er erhielt aber nachher von einem mit dabei gewesenen und mit daran theilnehmenden Arzte, folgenden, vom Verfasser kritisirten und von den Aerzten und Wundärzten, welche die Leichenöffnung gemacht und geleitet hatten, aufgenommenen und von denselben unterschriebenen, wegen der Form

Wäre Wasser im Kopfe gewesen, so war es entweder ein idiopathisches (ein für sich bestehendes), oder ein symptomatisches (ein von

---

der Abfassung sowol, als auch wegen mancher Fehler welche darin der Sache selbst angehen, merkwürdigen Sektionsbericht:

1) Hätte sich beim Durchschnitte der Haut („es frägt sich, welcher Haut? am Kopfe oder an einer andern Stelle?" —) die Vene an der Stirn aufgetrieben, weiß von Farbe (?), und absolut blutleer, mit Luft angefüllt gefunden.

2) Nach Abnahme der *Calvaria* („soll wol die Hirnschaale seyn") wäre die innere Fläche derselben („welches, wenn die harte Hirnhaut davon losgerissen ist, wohl immer geschieht") rauh anzufühlen, und („hat denn die innere Fläche der Hirnschaale ein solches?? —") überall ohne *periostium* („soll heißen pericranium") gewesen. —

3) Die Stellen in der Gegend der großen Fontanelle („warum hier bei der Leiche eines Erwachsenen die Rede von der großen Fontanelle, da doch die Fontanellen nur noch im Kindesalter da sind? Warum wird hier nicht lieber die an der Hirnschaale zu bemerkende Stelle nach den Nähten derselben, nämlich nach der Pfeilnaht (sutura sagittalis) wo sie nach vorne die Kranznaht (sutura coronalis) berührt, bestimmt??") wären zum Theil in der Größe einer durchschnittenen („was denn einer durchschnittenen? Erbse, oder Haselnuß, oder Bohne, ist ausgelassen und nicht angemerkt") stark durchscheinend, und wie eine Viertellinie dick gewesen. Ueberhaupt wäre der Knochen („welcher? — doch die Hirnschaale?") auffallend

einer andern Krankheit abhängendes); **entweder** ein **akutes** (hitziges, schnell verlaufendes), **oder**

---

dünner und leichter befunden worden, als er nach dem Alter und der sonstigen Konstitution des Verstorbenen hätte befunden werden müssen. —

4) **Die** *Calvaria* **hätte sich** („warum erst jetzt davon die Rede, da doch die innere Fläche derselben, ihre Durchsichtigkeit und ihre Leichtigkeit bereits schon zur Sprache gekommen war? und warum wird überall, was doch zuerst geschehen mußte, vom Durchschneiden des Felles auf dem Kopfe, der fast einen Zoll dicken Schorfkruste oben auf dem Scheitel, und von der Zerstörung des darunter gelegenen Felles, der flechsigten Haube und der äußeren Beinhaut der Scheitelknochen nichts gesagt? —") **nachdem der Knochen durchgesägt worden, ohne** („was, wie bei dem Verstorbenen, bei allen Leichen der Fall ist, welche schon stark von der Fäulniß ergriffen sind") **alle Beschwerden gelöset. Zwischen ihrer innern Oberfläche und der** *dura mater* **wäre auch kein Wasser und kein sonstiges krankhaftes Erzeugniß gefunden worden.** —

5) **Die** *dura mater* („harte Hirnhaut") **wäre** („wenn nicht die Gefäßchen und Fäden, welche von der arachnoidea (Spinnwebenhaut) in die dura mater und in die pia mater (weiche Hirnhaut), und von der letzten besonders häufig ins Gehirn selbst gehen, und dieselbe daran genau befestigen, fälschlich für ein widernatürliches Verwachsen gehalten werden, so dürfte dieses Verwachsen, eine starke Ausdehnung der Gehirnmasse innerhalb der Schädelhöhle und einen vom Verfasser bei der Ursachsentwickelung der Krankheit und des Todes des Verstorbenen angenommenen Druck des Ge-

ein chronisches (langsames, langwieriges) Uebel. — Kein guter Pathologe, kein gescheuter

---

hirns von Andrange des Blutes nach demselben beweisen") mit der *arachnoidea*, und mit der *pia mater*, und diese mit der Gehirnoberfläche in der ganzen Länge des *sinus falciformis* verwachsen gewesen. —

6) Den *sinus falciformis* („soll wol heißen sinus falcis superior") so wie die venösen Gefäße der *dura mater*, hätte man zwar bläulich gefärbt, aber („welcher Behauptung die innerhalb der Schädelhöhle sehr ausgedehnte, und bei der Oeffnung aus derselben stark hervorquellende Hirnmasse, so wie die an einem ausgeschnittenen Hirnstücke des Verstorbenen vom Verfasser gesehene, wie injizirt rothe weiche Hirnhaut, und die röthliche Farbe der Marksubstanz des Hirns selbst, widersprechen dürften") keinesweges mit Blut überfüllt, gegentheils, verglichen mit dem physiologischen Zustande („Wer kann aber wol so konfus und so albern sein, daß er die Bestimmung der Beschaffenheit der Theile des Körpers, welche die Krankheit und der Tod hervorbrachten, von dem physiologischen d. i. von dem lebendigen, gesunden Zustande, welcher ganz davon verschieden ist, hernähme?") blutleer gefunden. — Auch schien in den Gefäßen Luftentwickelung bereits eingetreten zu sein, woher es denn geschehen mogte, daß die Hämisphären („die beiden Hälften") des Gehirns die *Calvaria* stark erfüllten. —

7) Die Oberfläche des Gehirns hätte sich nach Wegnahme der Häute widernatürlich trocken (?), und die ganze Substanz des Gehirns von diesem Punkte („von welchem?")

Krankheitsforscher, welcher von jeher es verachtete, an einer modischen und bloß einge-

---

aus untersucht, zu („und dis sagt wol hier eben das, als zu trocken angefühlt") derb angefühlt. —

8) Nachdem die Oberfläche der rechten Hämisphären weggenommen war, hätte sich zwar die äußere Ansicht der Gehirnsubstanz („warum wird hier das willkürliche und ungewisse: Erklären lassen; und nicht das wirkliche und gewisse: Es war; gebraucht??") für normal erklären lassen, jedoch wäre dieselbe, vorzüglich am hintern Theile des Paviments („des Bodens") der rechten Hirnhöhle („und auch hieran dürfte wol der stärkere Andrang der Säfte und des Blutes nach dem Kopfe Schuld sein") knotig hart anzufühlen gewesen. —

9) Die Seitenhöhlen („ventriculi laterales, s. tricornes cerebri") hätten kein Blut und Wasser enthalten, die innere Fläche derselben wäre ebenfalls derb und fest, und die („Aderstränge") *plexus choroidei* („ein Umstand, welcher sich wol so und nicht anders ereignen mußte, indem die Herrn, welche die Leichenöffnung leiteten, gegen den Verfasser, was übrigens gegen ihn, wie das im Fortgange der Schrift sich ergiebt, nichts erweiset, und ganz in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge ist, darum ganz natürlich kein Blut in den Gehirngefäßen der Leiche des Verstorbenen fanden, weil sie als Schüler Brown's und der Erregungstheorie, den Kranken an Asthenie, an Blutmangel hatten sterben lassen; und weil der Verfasser, welcher in der Behauptung der wissenschaftlichen Wahrheit nichts scheuet, und selbst der Intrigue die seine im Wissen schwachen Gegner statt der Wissenschaft ihm entgegenstellen, Hohn spricht, ohne einmal

bildeten, nicht existirenden Lebensskala, wie Meister Brown die Gesundheit oder

bei der Leichenöffnung mit zugegen gewesen zu sein, dem Herrn Stadtwundarzte Berger, welcher als ein sonst bewährter guter Anatom die Oeffnung der Leiche des Verstorbenen verrichtete, seine Meinung über den wahrscheinlichen Befund mancher in der Leiche krankhaft veränderter Organe noch vor der Oeffnung derselben selbst schriftlich dahin mitgetheilt hatte: daß man eine Ausdehnung der Gehirngefäße, vorzüglich der Aderstränge (plexus choroidei), vom Blutandrange des Blutes nach dem Kopfe aus dem Unterleibe, finden würde. —") wären blutleer, übrigens normal gewesen. —

10) Die Höhlung der linken Seitenhöhle („des Gehirns") hätte man auffallend groß gefunden. —

11) An den Sehnerven hätte sich an der untern Fläche („und zwar im Widerspruche mit Nr. 9) wo die plexus choroidei ganz normal waren") eine krankhaft venöse Gefäßbildung („Nichtwahr? der Seitengefäße der *plexuum choroideorum?*") gefunden, welche aber eben wie der *plexus choroideus* blutleer, und welche mit den Sehnerven selbst bedeutend verwachsen gewesen wären. Uebrigens hätte man die Substanz der Nerven selbst gesund gefunden.

12) Nach Wegnahme des großen Gehirns hätte sich der Eingang zur vierten Hirnhöhle („im Widerspruche mit Nr. 13. Lit. b) wo ein lamellöser, der Substanz des kleinen Gehirns völlig gleicher Körper, dieselbe übermäßig ausdehnte und krankhaft veränderte") weder krankhaft, noch durch irgend

Krankheit abzuzählen, konnte das Mindeste von diesem Allem bei Patienten vorfin-

---

ein krankhaftes Erzeugniß ausgedehnt gefunden. —

13) Nach Wegnahme des *tentorii cerebelli* („des Gezeltes„) wäre

a) die Substanz des *cerebelli* („kleinen Gehirns") im allgemeinen von derselben Beschaffenheit gewesen, wie die des *cerebri* („des großen Gehirns"), nur

b) hätte man in der vierten Hirnhöhle („und dies kann man nur einem chirurgischen Lehrlinge d. i. einem sogenannten Studenten der Chirurgie weiß machen") einen lamellösen Körper („also kein Geschwür, keinen harten, trocknen, inwendig hinter den Augen liegenden Klumpen rc.") von der Größe einer mäßigen Wallnuß gefunden, dessen Substanz ganz der des kleinen Gehirns („weßwegen er wol nichts anders als die pyramis lamellata vermis cerebelli seyn mogte") gleich gewesen. Dieser Körper hätte übrigens die vierte Hirnhöhle übermäßig ausgedehnt, und sei mit allgemeiner Bewilligung („welche ihm nur von den Angehörigen des Verstorbenen gegeben werden konnte") von dem Herrn Stadtwundarzt Berger ausgeschnitten und aufbewahrt worden. —

Nach Eröffnung der Brusthöhle hätte sich Folgendes ergeben:

Der Zustand der Lungen sei gesund; das Herz („nicht wegen vermeinter Asthenie, sondern wegen schon eingetretener Fäulniß") welk; der

den. — Wo waren bei Patienten die wesentlichen, charakteristischen Merkmale der

---

Herzbeutel leer, ohne vieles Wasser; und überhaupt die Muskelsubstanz des Herzens („ja! ja! nicht wegen Asthenie, sondern wegen Fäulniß") dünn und livide gewesen. —

Nach Eröffnung der Bauchhöhle hätte man gefunden, daß

1) der Bauch („wegen der durch Fäulniß in den Gedärmen entwickelten Luft") aufgetrieben, und dem zufolge das Netz in die Höhe gezogen war;

2) daß der Magen und die übrigen Eingeweide normal und nicht krankhaft verändert waren.

3) Wäre die Leber gesund („und weil der Verfasser in seiner an den Herrn Stadtwundarzt Berger geschickten schriftlichen Vorhersage über Das, was man wahrscheinlich bei der Oeffnung der Leiche des Verstorbenen krankhaft verändert finden würde, von einer kranken Beschaffenheit des Pfortadersystems gesprochen hatte"), auch selbst nach gemachten Einschnitten auffallend blutleer gewesen. So wie man auch die Gallenblase nur mäßig gefüllt, und drei Steine darin gefunden hätte, welche ebenfalls der Herr Stadtwundarzt Berger zu sich genommen.

4) Wäre die Milz („weil der Verfasser sie auch krankhaft verändert vermuthet hatte") ganz gesund und nicht verhärtet gewesen.

5) Hätte das *pancreas* („Bauchspeicheldrüse") von innen und außen gesund ausgesehen.

idiopathischen und symptomatischen chronischen Hirnwassersucht? — Wo war bei ihm Anlage zur Wassersucht überhaupt und im allgemeinen? — Wo Stockung und Verhärtung in den Eingeweiden des Unterleibes, besonders in der Leber?? — Wo ein aufgedunsenes, bleiches, kachektisches, welkes und schlaffes Ansehen?? — Wo waren bei ihm Vorläufer und Zeichen einer besondern und eigenthümlichen chronischen Wasseransammlung im Gehirn, z. B. wo eine lange vorhergegangene ein-

---

6) Wäre das Urinal- und Renalsystem („Nieren, Harnleiter und Blase mit den ihnen zugehörenden Theilen") normal und natürlich gewesen.

7) Hätte man („und dis war ja wol von einer kranken Beschaffenheit des Pfortadersystems, welche der Verfasser bei dem Verstorbenen vermuthet hatte, und von einer daraus entspringenden hämorrhoidalischen Anlage Zeuge genug?") auf der hintern Fläche des Mastdarms, ohngefehr einen Zoll über den *sphincter ani* („Schließmuskel des Mastdarms") eine steatomatöse („Verfasser, welcher den ausgeschnittenen Theil des Mastdarms, in dessen Häuten diese vermeinte steatomatöse (speckigte) Geschwulst sitzt, gesehen hat, hält sie vielmehr für einen angehenden Absceß, welcher sich in der Folge zu einer Gefäßfistel würde gebildet haben") Geschwulst entdeckt, welche einer Wallnuß groß war. — Uebrigens wären („und dis beweiset nichts gegen die Annahme innerer fließender Hämorrhoiden, welche ohne alle variköse Ausdehnung der innern untern Gefäße des Mastdarms dasein können") keine variköse Ausdehnung der Gefäße an der ganzen innern Fläche des Mastdarms dagewesen. —

greifende, erschütternde äußere Gewalt auf den Kopf? Wo eine metastatische langsame Versetzung chronischer Krankheitsstoffe, wie des Grindkopfes ꝛc. auf das Gehirn selbst? Wo als primäre erste Krankheit, vorhergegangene Anfälle vom Schlage? Wo Verstandesschwäche? Wo Blödsinn? Wo beständiger Hang zum Schlafe? Wo im höhern oder niedrigeren Grade Lähmung der Extremitäten?? —

Wo waren bei Patienten die wesentlichen, charakteristischen Merkmalen der idiopathischen und symptomatischen akuten Hirnwassersucht?? — Es war weder ein akuter, hitziger, schnell verlaufender Gang der Krankheit des Patienten selbst da, noch hing sein Uebel von einer andern akuten, hitzigen Krankheit ab. — Selbst die sogenannte periodische Hirnwassersucht (wenn es anders dergleichen idiopathisches Gehirnlei-

8) Wäre im ganzen Verlaufe der Section („versteht sich nicht von einer geträumten Asthenie, sondern als Folge der Abmagerung während der Krankheit, und als Folge der Fäulniß nach dem Tode") überall Schlaffheit und Mangel an gehöriger Röthe der Muskelsubstanz auffallend bemerkt worden. —

Unterz. von den Aerzten
H. d. R.
L. S.

Braunschweig, den
23. Sept. 1818.

von den Wundärzten
J. P. F. R.
A. B.

den gibt, und es nicht vielmehr ein Symptom von periodischen Schlaganfällen, und von Versetzung der herumziehenden Gicht nach dem Gehirn ist) konnte bei Patienten nicht dasein. Denn wie ganz anders ist der Gang dieses gemeiniglich innerhalb 14 bis 21 Tagen sich endigenden Uebels? Wo ist hier eine Krankheit, die wie bei Patienten mehrere Monate hindurch dauert, mehrere Tage, ja Wochen lang aussetzt, dann einmal wie geheilt auf längere Zeit ganz ausbleibt, aber auch wieder bei gelegentlicher Veranlassung, von Fehlern in der Diät und im Regim, vorzüglich durch Erhitzung und durch Wallung im Blute, welche der reichlichere Genuß von spirituösen Getränken, und von starkem Kaffee 2c. nach sich zog, zurückkehrte? — Wo ist hier eine zugleich mit den Kopfschmerzen eintretende fliegende Hitze? — Wo eine damit gleichzeitig erscheinende und vorübergehende auffallende Röthe des Gesichts? — Wo der bis zum Umsinken heftige Schwindel mit Beklemmung in der Brust und Herzgrube, mit herabziehenden Schmerzen in den Rücken bis zum Kreuze, mit erleichterndem (was einigemal bei Patienten wirklich der Fall war) Blutabgange durch den After, und mit Flimmern und Dunkelheit vor den Augen??? — Wo sind hier, wie bei Patienten, glänzende, feurige, offene, hervorstehende Augen? — Wo ist hier, wie bei Patienten, eine quälende Schlaflosigkeit? —

Wären bei Patienten Knochenauftreibungen von siphilitischer Ursache im Schädel die Ursache seiner Zufälle ge-

wesen, so mußten (wogegen schon der große Name seines Herrn Chirurgen, des Oberhospitalchirurgus, Obergarnisonarztes, Assessors im Kollegio mediko, Professors der Chirurgie und des Accouchements, des Dokters Herrn C . . . . spricht) bei ihm nicht gründlich und schlecht geheilte siphilitische Krankheiten dagewesen sein. — Dann wären die Kopfschmerzen des Patienten ganz anderer Art gewesen; sie hätten wol nachgelassen, aber weil ihre Ursache die Knochenauftreibung im Schädel fortdauerte, nie ganz aufgehört; sie wären nicht periodisch schnell eingetreten, und wären nicht periodisch schnell wieder verschwunden; sie wären des Nachts (dolores osteocopi) quälender als am Tage gewesen; sie hätten nicht den Ort verändert, sondern wären immer auf einer und derselben Stelle geblieben; sie hätten nicht öfters mit einem unangenehmen Strammen im Nacken herauf, ihren Sitz im Hinterkopfe gehabt, und wären endlich doch wol auch mit äußerlich sichtbaren krankhaften Auftreibungen der Schädelknochen, besonders der Stirnbeine, verbunden gewesen. —

Des Verfassers Ansicht der Krankheit des Patienten, die er in unrichtige Zirkulation des Blutes im Unterleibe, in hämorrhoidalische Anlage (nicht wirklich vorhandene Hämorrhoiden) und in davon abhängendem Blutandrange nach dem Kopfe und Gehirne setzte, so wie auch sein darauf mit kühlenden, auflösenden, beruhigenden, krampfstillenden, und gelinde abführenden, innerlichen und

äußerlichen ableitenden Mitteln begründetes Heilverfahren, waren also richtig, und waren wissenschaftlich gut gewählt. — Verfasser hatte sich nicht geirrt, und hatte sich nicht blamirt, wie gewisse, von der gegen ihn wirkenden verächtlichen Faktion ins Publikum geschickte bösgesinnte Menschen an öffentlichen Orten darüber sprachen *). Die Leichenöffnung des verstorbenen Patienten hat die Vorstellung, die der Verfasser von der Krankheit desselben sich machte, und das Heilverfahren, welches er bei demselben anwendete, in Allen bestätigt und gerechtfertigt. — Wie beide Wundärzte, unser geschätzte Herr Stadtwundarzt Berger, und der alte erfahrene Stadtwundarzt Rese, welche im vorliegenden Falle die Leichenöffnung machten, dem Verfasser mündlich erzählt haben, saß oben auf dem Scheitel des Verstorbenen über der Stirn, wo man über acht Tage lang die Autenriethsche Salbe

*) Verfasser könnte auf dem beliebten Wege seiner Gegner, da wo sie mit ihren Kenntnissen sich nicht behaupten können, mit äußerer Gewalt sich zu helfen suchen, durch Belangen vor Gericht diese Menschen zur unfehlbaren Strafe ziehen; allein einmal ist ihm Alles gehässig, widrig und verächtlich was seine Gegner thun, und fürs Andere sind diese Menschen wirklich zu klein und zu unbedeutend, um seinem schon längst feststehenden guten ärztlichen Rufe, auch nur im mindesten schaden zu können.

aus Brechweinstein und Schmalz, in nicht geringen Portionen täglich eingerieben hatte, eine über einen guten Zoll dicke Schorfkruste, unter welcher man (wie sich dann oft, nach dem starken und anhaltenden Gebrauche dieser Salbe, brandige Zerstörung der Theile vorfindet) das eigentliche behaarte Fell des Kopfes (cutis capillata) ganz verzehrt, die sehnigte Haube des Kopfes (galea aponeurotica capitis), die Beinhaut der daselbst belegenen Knochen (pericranium), und diese Schädelknochen selbst, unverkennbar angegriffen, und in einem Zustande der höchsten Entzündung fand; wodurch denn wol diese Schädelknochen, welche ungewöhnlich dünn waren, und (was wol bei Leichen, die schon in einem hohen Grade der Fäulniß sind, besonders am vordern obern Theile des Schädels nicht selten geschieht) von der harten Hirnhaut (dura mater) leicht losgetrennt werden konnten, großentheils aufgelockert, und durch die dabei wirksame starke Reizung, vermöge des gesteigerten Auffaugungsprozesses, aufgesogen sein mogten. — Uebrigens waren im Kopfe und im Gehirne die Blutgefäße, so wie auch (was besonders der Verfasser vor der Leichenöffnung dem Herrn Stadtwundarzte Berger schriftlich bemerklich gemacht hatte) die Gefäße der Aderstränge (plexuum choroideorum) auf den Sehhügeln (thalamis neruorum opiticorum) aufgetrieben und ausgedehnt. — Welche Aufgetriebenheit und Ausgedehntheit der Gefäße sich noch mehr ergibt, wenn man damit die in der Schädelhöhle gleichsam zusammengedrückte, eingepreßte und geschwollene Hirnmasse, welche bei

dem Durchschneiden der harten Hirnhaut stark hervorquoll, und dadurch eben einen starken Andrang der Säfte nach dem Kopfe verrieth; ferner die als injizirt (wie das der Verfasser an einem davon ausgeschnittenen Hirnstücke selber sah) roth aussehende weiche Hirnhaut (pia mater); dann die Marksubstanz des Hirns, welche ebenfalls röthlich, und nicht wie gewöhnlich weiß war; und endlich einige härtliche Anschwellungen im Gehirn *), wovon vorzüglich die eine am vierten Ventrikel desselben auffiel, damit zusammenhält. —

Die letztgenannte Anschwellung am vierten Hirnventrikel (Hirnhöhle), welche mit einem Theile von der Grundfläche des kleinen Gehirns (cerebellum), der noch mit der wie injizirt roth aussehenden weichen Hirnhaut (pia mater) umgeben war, der Herr Stadtwundarzt Berger ausgeschnitten hatte, bekam der Verfasser bei demselben zu sehen, und konnte sich nicht genug wundern, wie der obbenannte Herr Professer, der eben deßwegen bald noch etwas mehr zu werden, und (denn auf gründliche wissenschaftliche Kenntnisse

---

*) Harte Anschwellungen, ja selbst Trockniß des Gehirns, welche auch Frank in seinem epitome de curandis hominum morbis Libr. II. §. 142, und a. a. O. §. 145. anführt, sind (S. Dr. W. F. Dreysig's Handbuch der medizinischen Diagnostik B. 2, S. 330, N. 3,) als Folge der Blutkongestion nach demselben, selbst bei dessen Entzündungen nicht zu läugnen, und oftmals zugegen.

kömmt heutiges Tages nichts mehr an) bald einen noch größeren Titel zu bekommen verdient, diese Anschwellung für eine fremdartige organische Afterbildung zu halten vermögend gewesen war, da dieselbe wie der Verfasser, wegen ihrer (S. im Sektionsberichte Nr. 13. (Lit.) b.) völlig gleichen Masse mit dem kleinen Gehirne, und wegen ihrer in Blätter eingekerbten und gefalteten Form zu glauben alle Ursache hat, im Grunde wol nichts anders als ein Theil von der untern gefurchten und in Falten gelegten Fläche des kleinen Gehirns selbst, z. B. die pyramis lamellata vermis cerebelli, sein mogte. —

Nach Meister Brown, nach der Erregungstheorie, und nach des hier in Rede stehenden Herrn Professers Ansicht, ist bei einem örtlichen Leiden, wie bei dem heftigen Kopfschmerze, bei dem Schwindel, und bei der Augenkrankheit des verstorbenen Patienten, der Grund und die Ursache am Orte und an der Stelle des Leidens selbst, und niemals anderswo; und daher kam es, daß nach diesem bornirten Brownschen Grundsatze der Herr Professer nur im Kopfe des Verstorbenen den Grund seiner Leiden zu finden sich bestrebte, und nach lange vergeblichem Suchen, wo er weder Auftreibungen an den Schädelknochen, noch Wasser im Gehirn, was er vermuthete, antraf, endlich aus Unkunde der Anatomie, einen gewöhnli-

chen und natürlichen, nur wie das übrige Hirn aufgetriebenen Theil des kleinen Gehirns, für ein unnatürliches, nicht dahin gehörendes Gewächs ansah, und so bei dem Verstorbenen die bloß in seinem Kopfe bestehende Ursache seiner Krankheit und seines Todes nachwieß, und mit dieser Schnurre eine anscheinende Bestätigung des obigen bornirten Brownschen Grundsatzes ausmittelte. —

Blutanfüllung in den Gefäßen überhaupt, besonders am Kopfe und im Gehirn, als Folge einer gestörten freien Zirkulation des Blutes im Unterleibe, namentlich im Pfortadersysteme, die oft in der mehr oder minder vergrößerten Leber und Milz sich zeigt, von welchen die letzte vielfältig mit anhaltendem starken Kopfschmerz, Schwindel, Flimmern und Dunkelheit vor den Augen, Schlaganfällen, Lähmung der äußern Gliedmaßen und Verrücktheit der Geisteskräfte verbunden ist, oder auch nur eine von Blutanfüllung in den Gefäßen abhängende hämorrhoidalische Anlage, durfte von dem obigen Herrn Professer, wegen seines medizinischen Glaubens an Meister Brown, und an die Erregungstheorie, bei dem Verstorbenen nicht angenommen, nicht entdeckt und nicht gefunden werden, ungeachtet der Verstorbene bei seinen Lebzeiten dem Verfasser, welcher damals sein Arzt, und bei ihm von einer gehäßigen vornehmen, und deßwegen

eben niedrigen Klike noch nicht verdrängt worden war *), mehrmals versicherte, daß ihm früherhin zu einer andern Zeit, bei ähnlichen Kopfschmerzen mit Schwindel, mit der Leibesöffnung Blut abgegangen sei, wonach er sich merklich erleichtert befunden habe;

---

*) Zwei gewöhnliche Weltmänner, weder wissenschaftliche, akademisch gebildete Menschen, noch Aerzte, welche, um den Verfasser zu verdrängen, und den Verstorbenen ihrer Faktion zu opfern, mit der größesten Gier auf den Zeitpunkt warteten, wo derselbe den richtigen Gebrauch seines Verstandes verloren haben würde, waren sogar so frech, einer Person von der Bedienung des Verstorbenen zu befehlen, nachstehendes geistreiches, feinen Weltton und Zartgefühl verrathendes Kompliment an den Verfasser sagen zu lassen: Verfasser mögte sich nur nicht weiter zu Patienten bemühen, weil bei demselben in verwichener Nacht Vorfälle sich ereignet hätten, welche es nothwendig gemacht, andere Aerzte anzunehmen. — Wußten denn die feinen Weltmänner nicht, daß troz aller Bedrückung, Verfolgung und Zurücksetzung, wodurch die ärztliche Existenz seiner Gegner im Publiko gewiß schon längst würde vernichtet worden sein, eine hiesige zwanzigjährige, glückliche und geachtete Praxis, dem Verfasser, in den Augen des Publikums, schon längst den Vorzug vor allen von der Faktion protegirten Aerzten, ohne Widerrede gegeben und auf immer gesichert hatte? — Die obbenannte Person von der Bedienung des Verstorbenen wußte es besser. — Sie fragte deßhalb, als er wieder zu Verstande war, ihren

und ungeachtet in der vorne gegebenen Krankheitsschilderung, die vormaligen Zufälle des Verstorbenen, unläugbar auf hämorrhoidalische Anlage ansprechen. —

Nach Meister Brown und nach der Erregungstheorie haben, wie gesagt, örtliche Krankheiten, als Kopfschmerz, Schwindel, Flimmern und Dunkelheit vor den Augen rc., nur am Orte und an der Stelle des Leidens selbst, d. i. im Kopfe ihren Grund und ihre Ursache. Nach Meister Brown und nach der Erregungstheorie, sind Hämorrhoiden und Schlagfluß eine allgemeine Asthenie, die nie die Ursache von örtlichen Krankheiten sein können. Nach Meister Brown und nach der Erregungstheorie ist Schmerz Krampf, und Krampf Schwäche, die nicht von Anfüllung der Gefäße, sondern vielmehr von Blutmangel entstehen. — Wie konnte also bei diesen gelehrten Axiomen der Herr Professer anders, als bei dem Verstorbenen

---

kranken Herrn, wie sie sich in Betreff des obigen Auftrags mit jenem feinen Komplimente an den Verfasser zu verhalten hätte? — Geh sie zum Teufel mit dergleichen Auftrage! antwortete ihr ihr Herr. Der Dokter Schmidt ist und bleibt mein Arzt. — Sie hat nur Das zu thun nöthig, was ich ihr sage, die Befehle Anderer gehen ihr nichts an. —

den Sitz der Krankheit im Kopfe annehmen? — Wie konnte er anders als bei der Leichenöffnung des Verstorbenen Wasser und Knochenauftreibungen im Kopfe suchen? — Wie konnte er anders, als bei dem Verstorbenen Blutmangel und blutleere Gefäße vermuthen und antreffen?? —

Aufgetriebenheit und Ausgedehntheit der Blutgefäße im Gehirn, wird zwar von beiden Wundärzten, welche die Leichenöffnung verrichteten, vom Herrn Stadtwundarzte Berger und vom Herrn Stadtwundarzte Rese zugestanden, und im vorhandenen Sektionsberichte wird unter Nr. 1) gesagt: daß die Vene an der Stirn (die vena frontalis) aufgetrieben; wird unter Nr. 6) angeführt: daß der *sinus falciformis* (sinus falcis superior s. longitudinalis) und die venösen Gefäße der harten Hirnhaut bläulich gefärbt gewesen; wird unter Nr. 11) sogar einer krankhaften venösen Gefäßbildung gedacht, welche im Gehirn an der untern Fläche der Sehnerven (nicht wahr? auf den thalamis neruorum opticorum) sich gezeigt hätte; allein deß ungeachtet behaupten die eben genannten beiden Herrn Wundärzte: daß die sämmtlichen Gefäße blutleer, und mit einer schaumigen, Luft entwickelnden, faulen Flüßigkeit gefüllt; und deß ungeachtet wird im Sektionsberichte (Nr. 6.) paradoxer Weise bemerkt: daß die Gefäße mit ihrem („vormaligen") physiologischen Zustande

verglichen, keinesweges mit Blut überfüllt, sondern blutleer gewesen wären. —

Welcher rechtlich promovirter, wissenschaftlicher, und auf Akademieen gebildeter Dokter der Medizin wollte wol ein so gutmüthiger und deßwegen eben beliebter Dummkopf sein, und diese im Sektionsberichte vorkommende sonderbare Täuschung nicht erkennen und nicht einsehen. — Die Leiche des Verstorbenen wurde schon am zweiten Tage nach dem Tode in einem hohen Grade der Fäulniß und der angehenden Verwesung gefunden; wozu theils die schlimme Beschaffenheit der Säfte desselben, welche bei ihm durch eine fehlerhafte Lebensweise, und durch Fehler im Essen und Trinken entstanden war; wozu der früherhin in dessen Leben geschwächte Nerveneinfluß auf die festen Theile und auf das Gefäßsystem; wozu die im Verlaufe seiner letzten Krankheit unrichtige Verdauung und unrichtige Assimilation, kurz eine unrichtige Reproduktion, welche den in Körper vorhandenen zersetzten Stoff, mit frischen unzersetzten nicht wieder ersetzte; wozu die in den letzten Tagen seines Lebens von Schlaganfällen, die vorzüglich das Gehirn angriffen, ganz erschöpfte und darniederliegende Lebenskraft, welche den der Fäulniß entgegenstehenden animalisch-chemischen Prozeß nicht mehr gehörig vorstehen konnte; wozu die von dem starken und anhaltenden Gebrauche der Brechweinsteinsalbe auf dessen Kopfe unter der dicken Schorfkruste befindliche brandige Zerstörung des Felles,

der sehnigten Haube, und der äußeren Beinhaut der Schädelknochen, wovon die faule Jauche in die Masse der Säfte aufgesogen wurde; und wozu endlich die grade am Tage wo der Verstorbene starb, eingetretene warme Witterung, und wahrscheinlich der längere Aufenthalt der Leiche in Betten, welche die Wärme länger anhielten, und dadurch die schon vorgeschrittene Fäulniß beförderten, das Ihrige mogten beigetragen haben. —

War aber die Fäulniß bei dem Verstorbenen schon in einem hohen Grade da, und leuchtet es ein, warum dieselbe bei ihm schon so frühzeitig, so schnell sich einfand, wie kann es denn noch jeden Verständigen Wunder nehmen, daß die Blutgefäße bei demselben überall, und auch im Kopfe und im Gehirn blutleer, mit einer schaumigen Luft entwickelnden faulen Flüßigkeit gefüllt erschienen, wenn anders dis wirklich so war, was sehr zweideutig wird, wenn wir die Blutbehälter (sinus), und die venösen Gefäße der harten Hirnhaut, welche sämmtlich bläulich gefärbt waren; wenn wir die wie injizirt roth aussehende weiche Hirnhaut; wenn wir die nicht weiße, sondern röthliche Marksubstanz des Gehirns; wenn wir die zu einem größeren Umfange ausgedehnte und geschwollene Hirnmasse; und wenn wir die aufgetriebenen und ausgedehnten Hirngefäße selbst, welche wol nicht bloß von der in ihnen enthaltenen entwickelten Luft aufgetrieben und ausgedehnt sein konnten, sondern erst Blut voraussetzen, welches sie ausdehnte und auftrieb, und aus welchem sich diese Luft sodann

entwickelte, dagegen stellt, und damit zusammenhält?? — Wie kann ferner jeder gebildete Verstand daraus nun abnehmen wollen, daß auch selbst im Leben des Verstorbenen diese Blutgefäße während seiner Krankheit blutleer, und mit einer schaumigen, Luft entwickelnden Flüßigkeit gefüllt gewesen wären, und mithin der Drang des Blutes nach dem Kopfe nicht die Ursache seiner Krankheit und des darauf erfolgenden Todes gewesen sei?? —

Der gemeine rohe empirische Arzt, und der hier in Rede stehende Herr Professer, welche zwischen realer Ursache und Wirkung logisch und philosophisch zu unterscheiden, keinen wissenschaftlichen Verstandesgebrauch erlangt haben, verwechseln hier die nächste Krankheitsursache (causa proxima) bei dem Verstorbenen: Druck ausgedehnter Blutgefäße aufs Gehirn vom Andrange des Blutes nach dem Kopfe aus dem Unterleibe; mit der Wirkung der Krankheit selbst, und mit den Erscheinungen, welche die mit dem Tode des Verstorbenen eingetretene Fäulniß in der Leiche desselben, und in den Adern derselben hervorbrachten. —

Wer Leichensektionen kennt, und Leichensektionen oft gemacht hat, wird es öfters erfahren haben, daß bei den Leichen am Schlage oder auf eine ähnliche Weise gestorbener Personen, die, ehe der Tod sie völlig dahin raffte, den einen und den andern Tag noch gelähmt, bewußtlos, empfindungs-

und gefühllos gelegen hatten, selbst wenn sie im Leben, sonst gut genährt, vollsaftig und vollblütig waren, bei schnell eingetretener, und von gelegentlichen günstigen Umständen beförderter Fäulniß, und bei einem davon aufgetriebenen und angeschwollenen Körper, sich die Gefäße überall, und vorzüglich im Kopfe ausgedehnt und aufgetrieben, jedoch aber dabei nicht durchgehends mit Blut überfüllt vorfinden. — Und was ist wol natürlicher als dis? — Die schon früher im Leben, bei solchen am Schlage, oder auf eine ähnliche Weise gestorbenen Personen, selbst durch die Krankheit geschwächte lebendige Thätigkeit und Zusammenziehungskraft der Gefäße, widerstehet dem Antriebe der Säfte und des Blutes in ihnen, nach ihren letzten Endigungen und Mündungen weniger als sie sollten, wodurch denn diese ihre Endigungen und Mündungen schon im Leben regelwidrig erweitert und erschlafft werden. — Erlischt nun aber nach dem Tode alle lebendige Thätigkeit und alle Zusammenziehungskraft gänzlich, so müssen auch nach dem Tode die Endigungen und Mündungen solcher Gefäße so sehr außer der Regel erweitert und erschlafft werden, daß die in den Gefäßen, aus dem durch Fäulniß zersetzten Blute entwickelte Luft hinreichend ist, um die in den Gefäßen enthaltene dünne faule Flüßigkeit in die Zwischenräume der zunächst gelegenen Theile zu drängen, und diese Theile selbst dadurch anzuschwellen. — Darin liegt der Grund, daß in dergleichen Fällen die Blutgefäße in solchen Leichen, welche auch noch außerdem ihre

mechanische Elastizität und den festern Zusammenhang der Fasern und Häute, woraus sie bestehen, durch die Fäulniß verloren haben, zwar ausgedehnt und aufgetrieben, aber fast in eben dem Grade weniger strotzend, und weniger vom Blute angefüllt gefunden werden, als die Fäulniß und die davon abhängende geschwollene Gestalt der Leichen zugenommen haben. — Niemand wird wol an dieser Erklärung des Phänomens der nicht mit Blut überfüllten und blutleeren ausgedehnten Gefäße, bei übrigens im Leben blutreichen, am Schlage, oder auf eine ähnliche Weise gestorbener Personen zweifeln, und kein Logiker und kein Philosoph wird wegen einer dummen Verwechselung der Erscheinung blutleerer und nicht mit Blut überfüllter Gefäße, welche die Krankheit selbst und der Tod erst verursachte, mit der im Leben gültigen nächsten Ursache der Krankheit des Verstorbenen, mit dem bei demselben vorhanden gewesenen Drucke ausgedehnter Blutgefäße aufs Gehirn, diesen Druck aufs Gehirn bei denselben in Zweifel ziehen. — Dis kann nur ein Herr Professer, welcher, wie der von welchem wir hier reden, im Stande ist, einen höchst paradoxen und höchst albernen Vergleich (S. den vorhandenen Sektionsbericht Nr. 6.) des physiologischen Zustandes d. i. des gesunden Zustandes im Leben, mit dem Zustande des Körpers bei einer Krankheit und nach dem Tode zu machen, wo regelwi-

drige Thätigkeiten im Körper regelwidrige Abweichungen hervorgebracht haben; wo die Fäulniß das Blut schon zersetzt hat; wo die Lebenswärme nicht mehr das Blut im Umfange ausdehnt; wo die erloschene Lebenskraft nicht mehr die Gefäße anspannet und straff erhält; wo der Ausdruck des organischen Lebens der sogenannte turgor vitalis fehlt. —

Ist nun des Gesagten zufolge die Behauptung des hier benannten Herrn Professers falsch, irrig und unwahr: daß bei dem Verstorbenen die Ursache der Krankheit und des Todes keine Ausdehnung der Blutgefäße von Blutanhäufung im Kopfe und im Gehirn, und kein davon entstandener Druck auf dasselbe gewesen sei, so ist, was schon außerdem die mit des Verfassers ärztlicher Behandlung des Verstorbenen im Widerspruch stehende, an demselben von dem Herrn Professer ausgeübte, und deßhalb eben schlecht abgelaufene Kur, so wie auch Das was die Leichensektion darüber an den Tag legte, erweisen, des Verfassers Ansicht und Behandlung der Krankheit des Verstorbenen über allen Tadel, welchen ihn der Herr Professer und seine verächtliche Klike angedeihen lassen könnten, erhaben. —

Die Wahrheit der wissenschaftlichen gerechten Ansicht, und der darauf fußenden rechtmäßigen ärztlichen Behandlung des Verstorbenen von dem Verfasser stehet also unerschütterlich fest, und selbst die seichte

Anfechtung, womit seine Gegner gegen ihn auftreten: daß man nämlich in der Leiche des Verstorbenen keine hämorrhoidalische Anlage (?) die der Verfasser bei demselben angenommen, gefunden habe; dient statt gegen den Verfasser zu zeugen, nur zur Schande seiner Gegner. — Denn wer in aller Welt kann wol eine hämorrhoidalische Anlage d. i. oft nur eine regelwidrige lebendige Thätigkeit im Zirkulationssysteme des Unterleibes, welche nur im lebendigen Zustande möglich ist, in der Leiche wo alle lebendige Thätigkeit aufgehört hat, suchen wollen, und welcher gescheute Arzt kann daraus, daß er keine Aderknoten (Zacken) an den Gefäßen der untern, letzten und äußern Theile des Mastdarms, welche aus den *vasis hypogastricis* entspringen vorfand, behaupten, daß nun auch keine innere fließende Hämorrhoiden dagewesen wären, welche doch aus ganz andern Blutgefäßen als die äußern Aderknoten und Zacken am Mastdarme, aus den *vasis haemorrhoidalibus internis* aus den Zweigen der *vena portarum* und den *vasis mesentericis inferioribus* entstehen, und welche, was der Verfasser vom Verstorbenen gewiß weiß, derselbe im Leben einigemal gehabt hat. —

Nichts von allen den großen Dingen, und nichts von allen den ihnen eigenen glänzenden

großen Eigenschaften, wodurch die Gegner und Feinde des Verfassers nur allein groß, übrigens aber mit ihren daran theilnehmenden Complicen unwissend, klein und verächtlich sind, als Lügen und Trügen, Finten, Verläumdungen, faktionäre Verbindung gegen Diejenigen welche sie verfolgen, auf öffentliche Häuser ausgeschickte Missionäre die schlecht von dem Verfolgten reden, vornehmes und zurückhaltendes nicht freundschaftliches Benehmen, gemißbrauchte äußere Autorität und äußere Gewalt ꝛc. kann die Wahrheit der wissenschaftlichen gerechten Ansicht und der darauf fußenden rechtmäßigen Behandlung der Krankheit des Verstorbenen von dem Verfasser weder umstoßen noch vertilgen, so wie es überhaupt unmöglich ist, ausgemachte Wahrheit für nichtig zu erklären, und wie es immer eine einfältige Bemühung dummer Leute ist, Das, was wirklich gut ist, wirklich schlecht zu nennen, oder es dahin zu bringen, daß unparteiische, von einer für das öffentliche Gesundheitswohl peststchwangern Faktion unverdorbene Menschen, einen Arzt grade dann verachten, abdanken und von sich stoßen sollten, wenn derselbe es beweiset, daß er über Krankheiten besser als seine verächtlichen ärztlichen Feinde urtheilen, und besser als sie Krankheiten heilen kann. —

Die hämorrhoidalische Anlage, mit

welcher der Verfasser eine entfernte Ursache der Gehirnkrankheit, des Schlages, des schwarzen Staars und der periodischen Geistesverrücktheit bei dem hier in Rede stehenden Verstorbenen annahm, dürfte auch, wenn gleich der über den Verstorbenen vorhandene Sektionsbericht, weder in der Leber noch Milz desselben, eine sichtbare kranke Veränderung anzeigt und anführt, durch die in diesem Sektionsberichte unter Nr. 7), auf der hintern Fläche des Mastdarms, höher vom Schließmuskel herauf vorgefundene steatomatöse Geschwulst, dem guten Krankheitskenner nicht entgehen, weil diese Geschwulst, was dem Verfasser der klare Augenschein bei derselben an dem sie enthaltenden ausgeschnittenen untern Theile des Mastdarms lehrte, wol für nichts Anderes, als für einen zu einer künftigen Gefäßfistel in den Häuten des Mastdarms sich bildenden Absces anzusehen ist, und damit schon hinlänglich eine vorhanden gewesene kranke Thätigkeit in den Gefäßen des Unterleibes überhaupt, und besonders in den Gefäßen des Mastdarms, und in dieser Rücksicht eine dagewesene hämorrhoidalische Anlage bei dem Verstorbenen anzeigt. —

Nahm nun der hier mehrmals genannte Herr Professer auf das gestörte Gleichgewicht der Zirkulation des Blutes im Unterleibe,

auf hämorrhoidalische Anlage, und auf daher durch gelegentliche Veranlassung entstandene Kongestion des Blutes nach dem Kopfe bei dem Verstorbenen keine Rücksicht, und gebrauchte derselbe nicht wie der Verfasser bei demselben kühlende, ableitende, auflösende, beruhigende, krampfstillende und gelinde eröffnende Mittel, oder wendete der Herr Professer bei oft wiederkehrenden und schnell sich wieder folgenden Perioden von heftigen Kopfschmerzen, von Schwindel, von Flimmern und Dunkelheit vor den Augen, von mitunter und zwischendurch erscheinender Geistesverrücktheit bei dem Verstorbenen, diese Mittel, wie es der jedesmalige schlimme Zustand erfoderte, nicht in verstärktem und zunehmendem Grade anhaltend an, sondern suchte der große gelehrte Mann (?) nach dem Brownianism und nach der Erregungstheorie mit den Abzirkeln des normalen Reizverhältnisses in der Krankheit des Verstorbenen zu spielen, und sein Kurverfahren nur hauptsächlich auf das fälschlich vermeinte bloße örtliche Kopfleiden desselben einzurichten; so ist es einerseits eben so klar, deutlich und gewiß: daß die von dem Herrn Professer bei dem Verstorbenen binnen den letzten 3 oder 4 Wochen eingeleitete und vollführte Kur schlecht und fehlerhaft war, und daß man, was die übrigens in dessen Leiche vorgefundene gesunde Beschaffenheit der Eingeweide, der Brust und Bauchhöhle wol andeuten

dürfte, den frühen Tod desselben, dieser schlechten und fehlerhaften Kur großen Theils mit zuschreiben muß, als es für den Sachkenner andererseits ausgemacht wahr ist und ausgemacht wahr bleibt: daß bei einem schon zu sehr gereizten Zustande des Kopfes und Gehirns, und bei einem nach denselben nur zu sehr vorhandenen Andrange des Blutes, wie es während seiner letzten Krankheit bei unserm Verstorbenen der Fall war, neben einem reichlichen inneren Gebrauche von Quecksilber, welches den Andrang des Blutes nach dem Kopfe noch mehr beförderte, neben der inneren Anwendung der sonst in andern ähnlichen Fällen nützlichen, aber unter den hier benannten Umständen gewiß zu reizenden und schädlichen Arnika, und endlich neben dem Gebrauche der hier entgegegen wirkenden Valeriana und Serpentaria mit guter Bouillon und Wein, ein starkes und anhaltendes Einreiben der Autenriethschen Salbe aus Brechweinstein auf den Kopf, wodurch das behaarte Fell, die sehnigte Haube und das Perikranium heftig angegriffen und zum Theil zerstört wurden, nothwendig schädlich, und vorzüglich den Augen, die wie bei dem Verstorbenen von angehendem schwarzem Staare befallen waren, höchst verderblich sein mußte, weil der mit dem ramo supratrochleari et infratrochleari von ramo ophtalmico des trigemini entspringende neruus frontalis, welcher nach der

Stirn und nach dem Scheitel herauflåuft, und welcher selbst innerhalb der Augenhöhle zu dem innern Auge, zu der Iris und zu den Ciliartheilen gehet, dadurch ebenfalls heftig angegriffen und zum Theil zerstört, und auf diese Weise auf die Netzhaut oder Nervenhaut im Auge, welche der Sitz des Sehvermögens ist, sehr nachtheilig, obgleich nur sympathisch (durch Mitleidenschaft) eingewirkt wird. —

Anmerkung zu Seite 18.

Feinde des wissenschaftlichen, und rationalen Studiums der Medizin überhaupt, und vorzüglich eine geheime, diesem Studio auf der vormaligen Julius Carls Universität zu Helmstedt entgegenwirkende Verbindung, vermogten, ohne daß er selbst dis einmal wußte, den Herrn Professer Kunhardt zu Lübeck, welcher vormals, als der Verfasser zu Helmstedt studirte, daselbst im philologischen und philosophischen Fache Magister war, und mithin als Laie in der Medizin solche Schmähung und Lästerung nicht aussprechen konnte, den wissenschaftlichen und philosophischen Unterricht in der Medizin auf der genannten Universität, in der Hamburgischen Allgemeinen Gesundheitszeitung in Nr. 16, vom Jahre 1818, einen erbärmlichen Unterricht zu nennen. — Der Herr Professer Kunhardt hatte wol, als er diese ihm eingeflößte Schmähung und Lästerung schrieb, bloß das medizinische Handwerk, bloß den Barbier, den Apotheker und den Chirurgen ꝛc. (aus welchem man jetzt der Regel nach Doktoren der Medizin macht, und welche jetzt die gepriesensten und protegirtesten Aerzte sind) vor Augen, und dann hat er völlig Recht. — Solche Metiernisten

konnten aus dem wissenschaftlichen, philosophischen und rationalen Unterrichte, welcher auf der vormaligen Universität zu Helmstedt in der Medizin ertheilt wurde, und welchen nur der Unverstand und der Verläumder eine Spaßmacherei und einen bunten Wirrwarr schimpfen kann, allerdings keinen Nutzen haben. — Es konnte ein solcher Unterricht, wie etwa in der Musik der klassische Unterricht nach Bachs Schule, dem gemeinen Fiedler, welcher ohne Einsicht der bestehenden Regeln der Harmonie der Töne, und ohne selbstständige kritische Beurtheilung seinen Gassenhauer bloß Andern nachkratzt, diesen Leuten schlechterdings nicht frommen und nicht nützen, weil sie durch eine in den ersten Klassen der Gymnasien nothwendig vorhergehende ununterbrochene wissenschaftliche Bildung nicht dazu vorbereitet waren, und nicht die erfoderlichen Vorkenntnisse hatten, sondern nur von ihren Lehrmeistern in der Lehre zu einer bloß empirischen Handhabung ihres Metiers angehalten wurden, und mithin nur zugestutzt waren, um aus einer in dem Hospitale eines Klinikums *) ertheilten roh-

---

*) So nützlich klinische Anstalten und Hospitäler unstreitig sind, um, was der aufrichtige Mann, in der großen Privatpraxis des seligen Hofraths Beireis, eines gewiß großen, kenntnißreichen, selbstdenkenden, hell- und

empirischen Anweisung, die nur auf gemeine Praxis (Dasjenige blind nachzuahmen, was Andere ihnen vorsagen und vormachen), auf das Metier zu Heilen, und auf Geldverdienst gehet, Nutzen zu ziehen. — Ohne hinlänglich wissen-

---

tiefsehenden Arztes tausendfach erreicht fand, den zuvor erst wissenschaftlich gebildeten jungen Arzt zu lehren, seine Theorie, seine Grundsätze in der praktischen Anwendung zu prüfen; die einzelnen ihm vorkommenden besondern Fälle unter ihre Gattungsbegriffe zu ordnen; und das Allgemeine auf das Besondere anzuwenden: so verderblich sind sie dem nicht zuvor gehörig theoretisch, dem nicht wissenschaftlich, dem nicht gelehrt, nicht logisch und philosophisch, sondern nur gemein empirisch, oder gar nur in der Lehre gebildeten jungen Leuten. — Nur elende Heilhandwerker können aus ihnen werden, die Alles blind nachbeten, was die Neuheit, oder was der große Name eines berühmten Mannes, oder die befehlende Gewalt der Sanitätskollegien zur Tagesordnung bringen. — Wie es einem jeden Unbefangenen die tägliche Erfahrung in unsern Tagen lehrt, treiben solche Afterärzte mit dem Leben und der Gesundheit der Staatsbürger ihr mörderisches Spiel, und ohne alles eigene wissenschaftliche Nachdenken schlachten sie dem Zeitgeiste und der Mode zu Ehren ihre Mitbürger, wenn sie auch noch so viele Jahre, um ihr Heilhandwerk zu erlernen, in der Welt umhergereiset sind, und noch so viele Tausend Thaler dazu verwendet haben. —

schaftliche Vorkenntnisse war der medizinische wissenschaftliche Unterricht zu Helmstedt, für künftige Heilhandwerker und Chirurgdoktoren, von welchen man heut zu Tage am meisten hält, gewiß ein erbärmlicher Unterricht; und in dieser Rücksicht hat wol der Herr Professer Kunhardt in seinem Leben keine größere Wahrheit gesagt, als wenn er in der angezogenen Hamburgischen Allgemeinen Gesundheitszeitung in Nr. 16. S. 124, über die seiner Meinung nach auf der vormaligen Universität zu Helmstedt gezogenen Heilhandwerker und Chirurgdoktoren, die Frage aufwirft: Ob, wenn man auch andere, auf andern Universitäten gezogene Aerzte dulden wollte, wol die zu Helmstedt gezogenen, ohne Weiteres (ohne vorhergegangene rigoröse Prüfung) im Staate geduldet werden dürften?? —

Der Verfasser, welcher den reellen Werth und Nutzen der wissenschaftlich gebildeten Aerzte und der gehörig promovirten Doktoren der Medizin, vor den aus Barbierern, Feldscherern, Pensionären und Apothekern 2c. bloß durch den empirischen Unterricht in den Hospitälern gezogenen Routiniers, Heilhandwerker und Chirurgdoktoren, mit der ganzen übrigen vernünftigen Welt einsiehet, will den wahrhaften Unterschied beider Arten dieser Aerzte, welcher jetzt vergessen, aber um so mehr dringendes Bedürf-

niß geworden ist, in einer fortlaufenden Zeitschrift: Ιατροδικη (medizinischer Knotenbendiger), oder Versuch einer medizinischen Rechtspflege, durch wissenschaftliche Beurtheilung wirklicher schlechter Gutachten von infallibeln Sanitätskollegien, und wirklicher schlechter Kuren von infallibeln Modeärzten, um die Hierarchie in der Medizin zu vernichten *), und das Heilhandwerk der medizinischen Wissenschaft unterzuordnen: die er nächstens herauszugeben den Anfang machen wird, immer vor Augen stellen, und besonders in der Vorrede nach bester Kraft, die Vorzüge und den höheren Werth des vormaligen medizinischen wissenschaftlichen Unterrichtes auf der Julius Carls Universität zu Helmstedt, vor einem jeden roh-empirischen Unterrichte in den Hospitälern sogenannter medizinisch-chirurgischer Schulen, der Wahrheit gemäß schildern. —

*) In der medizinischen Wissenschaft soll keine äußere Autorität und Gewalt, keine Stimmenmehrheit, keine Mode, kein ihre Würde entehrendes politisches Lügen und Trügen, kein Machtspruch der Sanitätskollegien, sondern nur allein die aus der Erfahrung logisch und philosophisch richtig abgeleitete Wahrheit gelten; denn nur durch sie unterscheidet sich der rechtlich promovirte Dokter der Medizin vom Heilhandwerker, vom Chirurgdokter, vom Dilettanten, von der papageienartig nachsprechenden eleganten Welt, von sogenannten guten Rathgebern, und von der Weisheit superkluger Weiber am Krankenbette. —

Schlußanmerkung.

Da der Verfasser in Allem, was er in der gegenwärtigen Schrift vorgetragen hat, sich, wie er glaubt, nicht auf Scheingründe gestützt, und mithin Nichts deßwegen für wahr gehalten, weil es nach dem herrschenden Glauben und nach Stimmenmehrheit eine Menge Menschen für wahr hält; oder weil es von einem Undinge, von einer den Verstand und die Vernunft beherrschenden medizinischen Hierarchie, von der äußern Gewalt der Sanitätskollegien zu glauben befohlen ist: so kann es nicht fehlen, daß er schon deßwegen, und besonders weil er einer jetzt herrschend gewordenen falschen Meinung: die Medizin nicht mehr als eine akademische gelehrte Wissenschaft studiren, sondern als ein Metier, als ein Heilhandwerk in den Hospitälern der medizinisch-chirurgischen Schulen erlernen zu wollen; entgegenstrebt, von der ihm durch seine Feinde und Gegner insgeheim bereiteten und bevorstehenden Kritik, manche Anfechtung zu erwarten hat. Allein der Verfasser wird jede Kritik die nicht auf die Sache selbst gehet, und nicht aus ihr selbst reale, und objektiv gültige Gegengründe hernimmt und aufführt, sondern wie das gemeiniglich der Fall ist, statt dessen mit leeren Deklamationen hervortritt, und außerwesentlich ihr Ur-

theil über den Verfasser von herrschendem Modeglauben, von bloßer Autorität, von dem Namen berühmter Männer, von der Macht aller medizinischen Behörden in Europa, welche jetzt die von dem Verfasser bestrittenen Punkte in Schutz nimmt, von der Menge Aerzte die jetzt der entgegenstehenden Meinung sind, von einer gemißbrauchten Gewalt, die gegenwärtige Schrift des Vefassers in autorisirten Blättern, ein Pamphlet, eine Schmähschrift, ein gesetzwidriges Pasquill gegen öffentliche Anordnung zu schelten, und keine rechtfertigende Antwort dem Verfasser in solchen Blättern gestattet ꝛc. hernimmt und ausspricht, wie sie es verdient, mit Stillschweigen d. i. mit Verachtung beantworten, obgleich ihm andererseits jede Berichtigung eines Irrthums lieb und angenehm ist, indem er es recht gut weiß, daß Etwas nicht zu wissen nicht eben schändet, wol aber über eine Sache von welcher man nichts weiß ein bestimmendes, zu Irrthümern führendes Urtheil fällen, und im Irrthum beharren zu wollen, allerdings schändlich ist. —

Druckfehler.

Seite 21. Zeile 12. v. o. lies milde
— 32. — letzte — Dein
— 36. — 13. v. o. — Zeiträumen
— 53. — 3. v. o. — idiopathischen

Mit einer Charte und drei Plänen. 818.
2 Thlr. 16 Ggr.

Klingemann's, Dr. Aug., Dramatische Werke 1r u. 2r Band. 817. 1r Bd. 1 Thlr. 8 Ggr. 2r Bd. 1 Thlr. 10 Ggr.

Daraus ist einzeln zu haben:

Rodrigo und Chimene, Trauersp. in 5 Acten. geh. 16 Ggr.

Die Witwe von Ephesus, Lustsp. in 1 Act. geh 8 Ggr.

Heinrich der Finkler, dramatische Legende in 1 Act. geh. 6 Ggr.

Dramatische Kleinigkeiten und Gelegenheitgedichte, geh. 8 Ggr.

Das Kreuz im Norden, Trauersp. in 5 Acten, aus alter nordischer Vorwelt. geh. 18 Ggr.

Ferdinand Cortez, oder die Eroberung von Mexiko, historisches Drama in 5 Acten. geh. 18 Ggr.

Klingemann, Dr. Aug., Kunst und Natur; Blätter aus meinem Reisetagebuche. 1r Bd. mit dem Portrait des Verfassers. 819.

(Wird nächstens versandt.)

Maddalena Rosa, oder das Tribunal der Inquisition zu Florenz. Nach dem Engl., vom Verf. des Admirals der Abtei von Santa Columba rc. 3 Bde. 818. 3 Thlr. 12 Ggr.

Scherz und Ernst. Dichtungen von A. A. Sarrazin. geh. 1 Thlr.

Schmidt, Dr. J. H., die ächten Schutzblattern schützen gegen Ansteckung mit gewöhnlichen ächten Menschenblattern nicht absolut, nicht unfehlbar und nicht immer. 819. geh. 16 Ggr.

Wolff, Dr. H. W. J., Predigten in der St. Andreaskirche zu Braunschweig gehalten. 818.
1 Thlr. 12 Ggr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Johann Heinrich,

Die ächten Schutzblattern schützen gegen Ansteckung mit gewöhnlichen ä
chten Menschenblattern nicht absolut, nicht unfehlbar und nicht immer

Braunschweig [1819]

Chir. 273 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10391965-3